

1966

A

4323

Hinsichtlich von:

10 Me

albert an de 10

R

8210

0958



# Universitäten-Revolution.

Ein Glückwunsch

für die

Universität Halle

an

ihrem ersten Jubelfeste,

von

J. G. Carl Schlüter,

Doctor der Weltweisheit, ehemaligem Böglinge  
dieser Universität.



Cöthen,

bei Johann August Hue. 1794.



667 4323

*Al*

*1*

L 121



Er. Excellenz

Dem

Hochgebohrnen Gnädigen Herrn

V O N B ö l l n e r ,

Er. Majestät, Friedrich Wilhelms II. Königes  
von Preußen ꝛ. Hochbetrauten Staats-  
Minister, und Curator der  
Universitäten ꝛ.

Dem

weisen, gütigen, und gerechten Manne.



Hochgebohrner, Gnädigster,  
Höchstzuverehrender Herr!

**I**n Ihre Hände lege ich gegenwär-  
tige Schrift, den herzlichsten  
Glückwunsch für die, Ihrer Sorgfalt an-  
vertraute, Universität Halle nieder; denn  
wo sollte sie besser aufgehoben seyn, als  
in Ihren segnenden Händen, und wo  
sollte ich geneigteres Gehör finden, als  
vor dem Richterstuhle des weisesten, gü-  
tigsten, und gerechtesten Mannes? Le-  
bendig überzeugt, daß meine frommen,  
und patriotischen Wünsche, wenn ihre  
Erfüllung möglich ist, und nichts ist leicht-  
er, als dieß, von Ihnen, und durch  
Sie, erfüllt werden können, und wer-  
den, habe ich sie hier nieder geschrieben,  
und wage es, vor der ganzen Welt, sie  
Ihnen

Ihnen vorzulegen, zu einer Zeit, da ihre Erfüllung leichter, als je, geschehen kann. Abgewendet von den blutigen Scenen des Krieges, wendet ganz Teutschland jetzt sein Auge auf Sie, voll Erwartung des großen Seegens, welcher durch Sie noch über dasselbe kommen kann, und mit unverwandten Blicken sieht es der Stunde entgegen, in welcher er anheben wird. Sie ist da, diese große heilige Stunde. Der 24. Junius dieses 1794 Jahres ist der Tag des allgemeinen Seegens, für die Mitwelt und Nachwelt. Besser, von dem Augenblicke an wird es besser mit dem menschlichen Geschlechte werden, in welchem die Pflanzstätte der jungen Mitwelt, und der kommenden

menden Nachwelt, Schulen und Uni-  
versitäten, eine andre Gestalt und Ein-  
richtung bekommen. Lange genug, Gnä-  
diger Herr! haben die düstern Zeiten  
gedauert, in welchen Schulen und Uni-  
versitäten für Menschenwohl und Bür-  
gerglück, fast unnütz dastanden. Jahr-  
hunderte sind vergangen, und kein Wei-  
ser, kein Mächtiger hat zur Linderung  
der Noth, zur Milderung des Uebels,  
zur Beglückung des Geschlechts gerathen,  
oder etwas gethan. Ihnen, weiser  
Vertrauter eines allgeliebten Königes,  
ist dieser Preis, und ein glorreicher  
Sieg über Vorurtheil, Herkommen,  
Verhältnisse, Cabale, und liebgewonnene  
Barbaren, vorbehalten. Halle — das  
ganze

ganze teutsche Vaterland vernehme die  
frohe Borthschaft — diese Ihrer väterli-  
chen Aufsicht anvertraute preussische Lan-  
des-Universität feyerte am 24. Junius  
1794. ihren Stirtungstag. Nach hun-  
dert vollendeten Jahren ist sie, noch was  
sie gleich, und stets war, die Fürstin un-  
ter den teutschen Universitäten, und Sie,  
ihr seegnender Vater, werden ihr diesen  
Nahmen, und die alte Glorie erhalten.  
Sie leuchtete immer mit ihrem Lichte  
vor; Schon war hier Sonnenschein,  
wenn es anderswo noch dämmerte; das  
mehrste Gute, welches auf fremden Bo-  
den Aufnahme fand, und gut gedeyhete,  
entsproß zuerst in den Mauern dieser be-  
rühmten Academiestadt. Lassen Sie,  
weiser

weiser und gnädigster Herr, die Summe des möglichst Guten völlig werden, und überlegen Sie mit den rechtschaffenen und würdigen Lehrern der Weisheit, welche dieser Academie zur Zierde gereichen, wie dieselbe auf den höchsten Gipfel der Ehre und der Vollkommenheit gebracht werden kann. Staunend werden die nahen und fernen Pflanzstätte guter Sitten und nützlicher Kenntnisse das Gute, welches hier beginnt, bewundern, das Neue dem Alten vorziehen, in der Nachahmung wetzeln, und nachahmend Ihr großes Werk vollenden helfen, und krönen. Nehmen Sie, Gnädigster Herr, einige Vorschläge zur Vervollkommnung dieser mir theuren Friedrichs-Universität  
Halle,

Halle, deren Zögling ich einst war, nicht  
ungeneigt auf. Ich thue sie im Nahmen  
der ganzen Menschheit, bringe sie als  
einen dankbaren Zoll für das viele Gute,  
welches ich meiner Pflegemutter schuldig  
bin, dar, und als einen Beweis der Ehr-  
furcht, womit ich, nebst so vielen tausend-  
den, Sie, mein Gnädigster Herr! im  
stillen, und hier vor der Welt laut be-  
wundre,

Ew. Excellenz.

unterthänigster Diener,  
Der Verfasser.

Erster

---

## Erster Brief.

Beste Freund.

**W**erden Sie es mir verdenken, daß ich das endlich zur Sprache kommen lasse, und darüber laut werde, was so oft der Gegenstand unserer freundschaftlichen Unterredung gewesen ist? Ich äußerte so oft meinen Wunsch darüber, und Sie widerriethen es mir. Lassen Sie die Sache ruhen, und erwarten sie mehr von der Zeit, als von den gründlichsten Vorstellungen, gaben Sie mir immer zur Antwort, wenn ich, in der Wärme meines Herzens, den Entschluß gegen Sie äußerte, über eine Sache laut vor der Welt zu reden, welche die ganze Welt

II

Welt

Welt und das menschliche Geschlecht mehr angeht, als irgend eine. Ich glaube, es kann keine schieflichere Zeit dazu eintreten, keine bessere Gelegenheit sich mir dazu anbieten als die jezige. Eine berühmte — Sie wissen meine Gründe, aus welchen ich Halle die berühmteste unter allen ältern und neuern Universitäten nenne, und ich will diese Gründe dem Publico auch nicht verheelen — eine berühmte Universität feiert, in diesem 1794 Jahre, ihren St. feungstag. Im Geiste war ich an diesem Tage \*) gegenwärtig, und ich ahnde, oder ich muß irre werden an aller Philosophie, Patriotismus, und Gemeingeist, von diesem Tage an eine allgemeine Universitäten-Revolution. Von Halle aus wird das Gute gehen, und sich über die andern Universitäten verbreiten; sie alle bedürfen eine Total-Veränderung, und auf allen ist es möglich das Alte neu zu machen, wenn man nur will. Warum von Halle

\*) Anmerk. Aus Privatbriefen erfahre ich, daß keine besondere Feyerlichkeiten deshalb statt gefunden haben, weil der König das Geld dazu nicht dargeben will; Andere sagen: weil die Studenten unlängst ungezogen gewesen sind. Ich glaube, daß auch ohne Geld dieser Tag ein Tag des Segens für die Friedrichs-Universität werden kann. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken.

Halle aus, da jede andre Universität dazu den Anfang machen kann? Ey! deswegen, weil noch keine den Anfang einer Verbesserung ihrer Einrichtung gemacht hat, und weil sich in diesem Jahre eine so wichtige Epoche für Halle ereignet, wo der Anfang recht füglich geschehen kann. Gnügen Sie diese Gründe nicht? so hören Sie einen statt aller: ich glaube, daß Halle sich umformen, und daß jede getroffene Verbesserung von hier aus auf andre Universitäten sich verbreiten wird, weil der weiseste gütigste und gerechtste Mann eben jetzt ihr Curator ist, weil die gelehrtesten Männer in allen Fächern, die fleißigsten rechtschaffensten und gesittetsten Männer jetzt ihre Zierde ausmachen, gern dem patriotischen Minister ihre Hände bieten, gern selbst dazu beitragen werden, daß Halle die Fürstin der Universitäten bleibe, der Krone aber in der That und Wahrheit werth, und weil die hohen Curatoren und Lehrer anderer Universitäten es nicht ertragen werden, daß man ihnen den Vorwurf noch immer machen wird, nichts für ihre Universitäten gethan zu haben, indeß zu Halle alles ganz neu ward.

Lassen Sie mich also immer hier laut und vor aller Welt von **Universitäts-Unfuge** reden, und befürchten Sie keinen Verdruß für mich. Zwar weiß ich, **Wahrheit bringt Haß**; allein wer wird wider mich seyn, und  
deß

deßhalb mit mir rechten, da ich die Wahrheit rede? Die Weisen und Guten der Nation werden es mir danken, daß ich in ihrem Namen rede; der Pöbel aller Stände hat keine Macht an mir, und ich glaube sogar, daß Niemand sich über meine Schrift beschweren, und mich deßhalb anfeinden wird, nam tanta praesentia veri, da ich über dieß nicht der erste bin, welcher die Sache in Anregung bringt. Ich bin ja auch ehrlich und unpartheyisch genug, übertreibe die Sache nicht im mindesten, rede von keiner Universität besonders, erhebe und erniedrige keine auf Unkosten einer andern. Was Wahrheit ist, muß wahr bleiben. Kurz lassen Sie mich, es wird gehen, ich bin des besten Erfolges gewiß; denn ich habe es mit dem weisesten, gütigsten und gerechtesten Manne zu thun.

Sie kennen meine Vorliebe für Halle, diese berühmte Universität, wo des Guten so viel geschieht, ohne daß man die gewöhnlich feilen Kunstgriffe gebraucht, es auszuposaunen, und aus dieser Vorliebe für diese gute Stadt, wo ich die mehresten meiner Kenntnisse sammelte, und so viele glückliche Tage verlebte, mag sich das Publikum es erklären, daß ich dieser Universität vor allen andern, ob ich gleich deren mehrere kenne, besucht habe und schätze, die Ehre und das Glück gönne und wünsche, die Stifterin einer allgemeinen Universitätsreforms

reformation zu werden. Soll und kann etwas in dieser Absicht geschehen; so geschiehet es gewiß hier, und hier zuerst.

Ich war in Erfurt zu der Zeit, da diese alte Universität vor 2 Jahren ihren 400jährigen Stiftungstag feierte, und Augenzeuge aller dieser Feyerlichkeiten, womit dieser Tag solenn gemacht wurde. Aber was war es denn, lieber Freund! was hier geschah? verba præterea que nihil; viel Wind um Nichts. Da sah man Prozeffionen der 80 bis 100 Studenten; da hörte man Reden halten; da sah man kirchliche Zusammenkünfte, man disputirte, ließ sich promoviren, d. h. aus einem unwissenden Schulknaben zum Doctor juris utriusque \*) medicinæ, und philosophiæ machen, um wenig Geld, schmaufte, tanzte, und dankte Gott, welcher den Ruhm dieser inclytæ Academiæ bereits 400 Jahr erhalten hatte, und diesen feyerlichen Tag hätte wieder erscheinen lassen, und gleichwol war man am Abend so klug als am Morgen, und ich betheure es Ihnen, daß nichts zur Verbesserung dieser Universität unternommen, berathschlagt wurde, viel weniger geschehen ist.

\*) Anmerk. Der guten Universität Erfurt wurde vor einigen Tagen in der A. L. Zeitung wieder der Vorwurf gemacht, daß sie einen unwissenden Apotheker, und einen andern Menschen, eben so unwissend zu D. medicinæ ernannt habe.

Es kann auch nichts aus dieser unberühm-  
ten Universität werden, welche nun 402 Jahr  
unberühmt geblieben ist, ob sie gleich in-clyta  
genannt wird, weil, weil, nur heraus mit der  
Sprache, weil sie eine catholisch lutherische  
Universität ist. Schade ist es um die gelehrten  
Männer, die ich hier habe kennen lernen, daß  
sie hier unbemerkt veraltern, und, so gern sie  
wollen, keinen Nutzen stiften können. Besser  
wäre es, der Churfürst verlegte die Universität  
nach Mainz, wo einmal die Einrichtung zu ei-  
ner Universität für catholische Lande sich befin-  
det. Die wenigen jungen Erfurter würden  
nach Jena, woselbst ohne dieß schon die mehr-  
sten studiren, oder sonst wohin gehen. Die be-  
reits in Erfurt angestellten Lehrer leben nicht  
von ihrem Lehrer-Gehalte, sondern von andern  
Ämtern, und könnten also nach wie vor in Er-  
furt subsistiren, die Theologen als Pastores,  
die Aerzte, **Weißborn, Zecker** etc. als Aerz-  
te, die Juristen, als Rathsherrn und obrig-  
keitliche Personen; denn von den 50 bis 100  
Thalern, womit erfurtsche Professores besoldet  
werden, können diese Männer ja ohne hin nicht  
leben, und es würde kein großer Verlust für sie  
seyn, einen solchen schimpflichen Gehalt zu ver-  
liehren. \*) Dieß beiläufig.

Auch

\*) Anmerk. Ist diese Skizze von Erfurt wahr, wird  
mancher

Auch andre Universitäten haben vor mehrern oder wenigern Jahren ihre Stiftungstage gefeyert; Göttingen 1787. ihr 50jähriges Jubiläum; Helmstädt 1775. ihren zwei hundertjährigen Stiftungstag; Jena 1758; Kiel 1765; Mainz 1777. und auf keiner dieser genannten Universitäten hat ein Mensch daran gedacht, dem vielen und mancherley Universitäts-Unfuge, welcher sich hier, wie auf allen, mehr oder weniger thut nichts zur Sache, befindet, abzuhelpen, oder gar ein Ende zu machen.

Nun so sey es dir vorbehalten, liebes theures Saalathen, Muster und Beyspiel für Deutschlands sämtliche hohe Schulen zu werden. Unter den glücklichen Auspicien deines dir wohlwollenden Vaters zeige dich in deinem völligen Glanze. Wirf von dir die alte Schmach, welche dir gleich deinen Schwertern noch immer anflebt, erneure dich, schmücke dich, reinige dich, auf daß auch nicht ein Flecken an dir zu finden sey. Hundert Jahre sind verflossen, welsch ein Zeit-

mancher fragen? Ja so gewis wahr, als es wahr ist, daß Mainz belagert und erobert wurde. Und in Erfurt lebt doch ein D a l b e r g? Auch das ist wahr! und was sagt der dazu, und was thut der dabey? Nichts! so gern er wollte. Auch das ist wahr. Was soll er thun? Erfurt kann keine berühmte Universität werden.

Zeitraum! seit dem du stehst, glorreiche Academie: dein königlicher Stifter, der Schöpfer der erhabensten Academie, welche gleich dir, noch bis diesen Tag in der Königsstadt aufrecht stehet und blühet, wird durch dich, wärst du auch sein einziges Werk, unsterblich bleiben; du warst immer Lieblingin deiner Könige und ihrer Vertrauten, und Friedrich Wilhelm II. und sein weiser Rathgeber nimt dich in besondern Schutz. Welche glückliche Zeichen für eine Palingenesie, die du in dir, ohne Kampf und Widerstreben von außen, in dir selbst hervorbringen kannst. Ich beschwöre dich bey den Geistern deiner großen Männer, die von jeher deine Zierde waren, und deren Leiber in deinen Mauern schlafen; bey der Asche deines Thomasius, und deines Semlers, an dessen Grabe dir eine große Perle aus deiner Krone fiel, wach auf, ermanne dich, zeige dich in einem neuen Glanze, und höre es gern, wenn man dich die Königin der Universitäten nennt. So wird man dich nennen, wenn du dich frey machst von dem Tadel, welchen der Eingebornen wie der Ausländer dir noch immer mit Recht zu erkennen geben darf. Ich, geliebte Universität, will, als dein ehemaliger, ewig gegen dich dankbarer Zögling, Vorschläge zu deiner Vervollkommnung thun. Höre sie, und verwirf sie nicht. Das wirst, das kannst du nicht. Ich weiß es, meine Klagen sind vollkommener Einslang

Klang in die gerechten und lauten Klagen deiner edlen Weisen, welche ich so oft vernahm, da ich unter ihnen lebte. Laß mich nicht fragen, wessen die Schuld ist, daß nicht schon längst eine neue Schöpfung geschah. Wer hinderte dieß gute Werk, wer trug drauf an, und wer widersprach? — — — Laß mich vielmehr mich mit dir freuen, daß nun geschehen wird, was längst geschehen mußte, und nicht geschah. Edle Männer stehet auf! das Ausland, worin eure Nahmen groß geachtet sind, ist begierig eure Stimmen zu hören, und zu vernehmen, ob ihr redet, und ob eure Rede dem Throne Drakel seyn, oder verworfen werden wird.

Sind Sie, mein Freund, nicht mit mir begierig, und voll Erwartung der Dinge, die da kommen werden? lassen Sie mich nur reden; der Thron meines Königes ist nicht verschlossen, sein Ohr ist nicht vom Lande abgewendet. Er wird die Stimme des Patrioten vernehmen, und Sein weiser Minister wird Ihm rathen. Hoffen Sie alles, hoffen Sie das beste; im preussischen Lande geschieht jegliches Gute, wenn es in Anregung gebracht wird, und es geschiehet immer um ein Decennium früher als sonst wo. Ich habe gegen Sie erklärt, daß ich der Universität Halle besonders die Ehre und das Glück wünsche, den Anfang einer Reformation der innern Einrichtung zu machen, und ich will

B 2

unparz

unpartheyisch seyn; es geschieht nicht aus Vorliebe, die keinen Grund hat, sondern aus wahrer Ueberzeugung, daß Halle die vortrefflichste der Universitäten ist.

Sie sind nie da gewesen! Erlauben Sie daher, daß ich Sie mit einer Erzählung des vielen Guten, welches sich hier vorfindet, unterhalte. Ich bin überzeugt, daß ich Sie nicht ermüden werde, denn Sie haben ja herzliches Gefühl für alles Gute, es mag geschehen, und statt finden, wo es will. In Parallele will ich Halle nie mit andern Universitäten nahmentlich setzen; Sie selbst, da Sie so viele, und die mehresten teutschen Universitäten persönlich, und aus Büchern die übrigen kennen, mögen diese Linie ziehen. Nur zuweilen, wenn ich es nicht ändern kann, erlaube ich es mir, andere Universitäten zu nennen, unbekümmert was man zu meiner Zeichnung sage, da ich mir das Zeugniß selbst gebe, meinen Pinsel in die Farben des Lichts und der Wahrheit getaucht zu haben. Ich werde mich auch nicht kümmern, ob und wenn man eine finstre Miene macht, zu dem lauten Tadel, womit ich die Gebrechen dieser Universität aufdecke. Es ist ja auf Heilung der Wunde angesehen, darf denn der Arzt in solchen Fällen fragen, ob das Messer schmerze, oder seine Heilmittel übel schmecken? Göttliche Wahrheit, von der Erde verbannt, Tochter  
des

des Himmels, Freundin meiner Seele, leite mich an deiner Hand.

Halle, wie Sie wissen, war erst eine kleine Ritterakademie, und das preussische Land hatte damals nur die beyden unbedeutenden Universitäten, Duisburg und Frankfurt an der Oder. Im Jahre 1690 kam der unsterbliche Thomasius von Leipzig nach Halle, hielt deutsche Vorlesungen über die Philosophie, und der Zulauf junger Studirender war unbeschreiblich. Friedrich Wilhelm, der große Churfürst, ward darauf aufmerksam, und führte einen schon längst überlegten Plan aus, hier eine Universität anzulegen. Es geschah und 1694 ward Halle zu einer Universität erhoben und eingeweiht. — Halle hat von jeher die berühmtesten Männer in allen Fächern gehabt, einen Thomasius, von Seckendorf, Böhmer, Ludwig, Klotz, Franke, und in neuern Zeiten einen Nettelbladt, Semler, Meskel, Tröskelt, Niemeyer, Westphal, Wolzlar, König, Fischer \*) u. a. m. Die Lan-

desse  
\*) Anm. 1) Erstlich bitte ich um Verzeihung, wenn ein berühmter Mann hier seinen Namen gar nicht, oder nicht in gehöriger Rangordnung findet. Die haktischen Professoren, die der bloße Professortitel gnügt, sind über dergleichen Dinge hinweg, und öffentliche Nennung macht einen berühmten Mann nicht berühmter, als er in der That ist. 2) Aber man kennt diese

besherrn und ihre Minister haben von jeher dafür gesorgt, daß kein Lehrstuhl unbesezt blieb. Man kann in Halle überschwenglich viel lernen, wenn man will, und ich schwöre es Ihnen zu, es ist kein Traum und Selbstbetrug, wenn ich Ihnen sage, daß ich, wenn ich Männer in Aemtern sprach, es gleich merken konnte, ob und wenn sie in Halle studirt hatten. Geschicklichkeit, und ein gewisser, ich weiß nicht welcher, Ton waren das Characteristische aller derer, die mir noch bisher vorkamen.

Zwey Bemerkungen kann ich Ihnen hier nicht vorenthalten, welche sich mir so oft aufdrängten.

Die erste ist diese: Die hiesigen Professoren sind schlechte Professoren, und Doctoren, heißen nicht Geheime Kirchenräthe — weil sie keiner Kirche insgeheim zu rathen haben, — nicht Kirchenräthe, — weil sie keiner Kirche öffentlich zu rathen haben, — nicht Aebte, nicht Geheime Hofräthe, weil der Hof ohne sie besteht, nicht Berg und Cammerräthe, nicht Leibärzte u. s. w. und sind doch gelehrte Leute. —

— — — Sie werden zweyten nicht so reichlich

diese und andre Herrn Professoren eben nicht sonderlich im Zustande. Und wie kommt das? Weil — in Halle kein Wind gemacht wird, und das Posaunen daselbst nicht Mode ist.

lich besoldet als auf andern Universitäten, und drängen sich doch nicht auf andre hohe Schulen hin. Man gehe auf andre Universitäten hin, und sehe. Reinhold z. B. die Zierde Jenas, geht nach Kiel, weil man ihm hier des Geldes mehr giebt, als dort. Ich kann mir das nicht erklären.

Halle hat 3 Bibliotheken, welche für den Studenten wenig, und für den Professor nicht viel taugen. Sie sind doch immer schätzbar. Die Universitäts-Bibliothek wird, wenn es Herrn Professor Sprengel beliebt, endlich in Ordnung kommen; sie enthält an 18000 Bände, und wird mäßig vermehrt. Seit 1779 hat sie ein eigenes Gebäude auf dem Paradeplatze, welches nicht ganz gewissenhaft perfertiget ist. — Die Waisenhaus-Bibliothek enthält über 20000 Bände. Unbeträchtlicher ist die Raths oder Marien-Bibliothek. Sie werden geöffnet, und stehen einem Jeden zum Gebrauche frey. Wenn Göttingen — in dieser Hinsicht einzig in seiner Art — die vortrefflichste, stärkste Bibliothek hat; so kann das Halle just nicht zum Vorwurfe gereichen; denn was hat Jena, Helmstedt, Gießen, Erlangen &c. auf zu weisen? Die Professoren, welche die humansten Männer sind — ich darf nur einen Melancthon, Nöfelst, und Niemeyer quem vulgo dicunt delicias humani generis nennen

nennen — schlagen keinem Studenten die Leihung eines Buches ab, und sind erbdtig dem lehrbegierigen Schüler auf alle Art zu dienen.

Wer also etwas lernen will, kann hier Gelegenheit finden. Viele der jetzigen Lehrer der Universität waren ehemals ihre Zöglinge; ein **Muemyer, Güre, Tiefenack, Green**. Es fehlt fast an keiner nützlichen Anstalt. Doch an einigen, und ich werde nicht schweigen. Die Anatomie blühet unter **Mekels** Aufsicht. Sie ist mit dem Goldhagischen Naturalien cabinet, welches für 2500 Thaler gekauft ist, beschenkt. Der botanische Garten ingleichen der ökonomische sind sehr werth, und keine Universität, ich will **Helmstedt** ausnehmen, darf sich in dieser Hinsicht dagegen zeigen. Das Collegium Clinico-Chirurgikum unter **Keils** Direction ist achtenswerth. Für Aerzte ist überhaupt hier gut gesorgt, und **Jena** darf sich unter dem Präsidio seines **Loders** und **Sterke** deßhalb nicht erheben. Die Juristen werden hier völlig gebildet. Die Schüler der Philosophie hören einen **Eberhard**, virum magni nominis, einen **Kant-Jacob**, und **Maaf**. Nur die Theologen haben bis jetzt, wie auf allen Universitäten noch ein unbefriedigtes Bedürfnis. Es fehlt hier wie auf allen Universitäten, **Helmstedt** ausgenommen, welches seines **Senken** wegen deßhalb zu beneiden ist, an einem Prediger  
insti-

institute, worin gute Prediger und Kanzelredner gebildet werden. Ich habe in Helmstedt wackre junge Leute gehört, und der jesige berühmte Abt Barthels zu Braunschweig ist aus Helmstädt's Schule. Wie leicht wäre ein dergleichen Institut in Halle, wo ein Niemeyer lebt, einzurichten! \*)

Das wäre also, Friedrichs-Universität, das erste, was du zu deiner Bervollkommnung zu thun hättest.

Die Philologie hat einen mächtigen Patron an Scaliger = Casaubonus = Grotius = Burmann = Wolf. Dieser Mann hat schon treffliche Jünger gezogen. Friedrich Ebershard Rambach zu Berlin, von seinem vortrefflichen Vater Johann Jacob Rambach zu Hamburg als Knabe gebildet, ist ganz sein Werk. Aus Wolfens Schule gehen die würdigsten Schulmänner. Sein Nahme ist groß wie Heyne, Schurz, Wiedeburg und Beck. Ich wünsche ihm langes Leben, dann ist es zu hoffen,

\*) Anmerk. Es ist in Halle ein theologisches Seminarium, welches unter Semler, Trapp, verschiedene Reformen erlitt, jetzt unter Mößelt und Niemeyer, wenn ich nicht irre, steht, aber seiner Absicht, oder der Erwartung nicht entspricht.

hoffen, daß für unsre Schulen ein flammender Morgen aufbreche, welcher über Ernestis Grabe sich nur als schwache Dämmerung erhob.

Einen Klügel haben wir von Helmstädt geholt, worüber Helmstedt eben so sehr weint, als sich Halle freuet. Wollen wir einen großen Statistiker und Historiker nennen, so sprechen wir nur den Namen Sprengel aus, und wenn wir von einem Polyhistor im eigentlichen Verstande reden wollen; so nennen wir unsern Kurt Sprengel, den Mann von unbeschreiblicher Gelehrsamkeit, und engelreinem Herzen. Kurz, wir können Gelehrte in allen Fächern aufzeigen, wie fast keine Academiestadt. In dem ich mich so im Geist nach Halle hin verseze, einen Nöfzelt, Niemeyer, Knapp, Theologen vom ersten Range, vor mir sehe, mit ihnen rede, den humansten, liebreichsten Vätern, das patriotische für alles Gute warme Herz eines Niemeyers bewundre, und denn doch sehe, daß für die Theologie immer noch so wenig gethan wird, daß man nicht darauf bedacht ist, würdige und bessere Prediger als man jetzt hat, zu bilden, wahre Kanzelredner, fromme Volksfreunde, Erzieher der Nation, Prediger mit einem Worte, als die ersten Menschen der Nation, so wird mein Herz bitter. Aber, ich wiederhole meine Klage, es ist hier bisher noch so, wie an andern Orten. Die Theologie wird

wird im ganzen Umfange des Wort hier gelehrt, die Lehrer, als bloße Lehrer sind unverbesserlich, aber die Zöglinge, die jungen Theologen, o nein! den Namen verdienen sie nicht, die künftigen fast alle unwürdigen Kandidaten des Predigtamts, bleiben, wie sie sind. Sie haben ihren Cursum, schmieren Hefte, stoppeln so viel zusammen, daß sie vor den leidigen Consistorien stümpernd durchkommen können, weil hier oft selbst Consistorial Stümper sitzen, schmieren eine Predigt zusammen, sind Leute ohne Sitten, Welt, Geist, Herz, Liebe, für Niederträchtigkeiten feil, kurz die alleinigen Ursachen der Volksimmoralität, und Religionsverachtung. Und das kommt daher größtentheils mit, ich sage größtentheils; denn ein arger Baum kann keine gute Früchte bringen, weil die Leute hier verabsäumt, vernachlässiget werden, weil sich die Lehrer nicht um sie bekümmern, bekümmern können und dürfen.

Ich rufe dir also noch einmal zu, Halle, Friedrichsuniversität! Errichte, was dir noch fehlt, ein

### Predigerinstitut.

Nimm das Modell von dem Helmstedtschen, wenn du kein besseres hast.

Ich will den Plan dazu geben, wenn man ihn fordert, und ich glaube, die ganze Nation wird mich dafür segnen, es wird auch nicht ein

ein einziger seyn, welcher an meinem Gebäude etwas tadeln wird. Unberufen schäme ich mich, es zu thun, da ich einem Niemeyer nicht vorgreifen will.

Wo sich so viel Gutes beisammen befindet, da ist ein wesentlicher Mangel um desto auffallender, aber auch zu hoffen, daß die Summe des Guten vollzählig gemacht werden kann.

Zu dem Guten rechne ich auch noch die Lage, die bürgerliche und physische Beschaffenheit der Stadt. Halle ist gut gebauet, bequem eingerichtet, hat eine gesunde Luft, vortreffliche Gegend, gesundes Wasser, schlechtes Brodt, aber die Speisen werden daselbst besser zubereitet, als ich sie in vielen Akademiestädten gefunden habe, und man kann hier wohlfeiler leben als in Göttingen, Leipzig, Frankfurt, Erlangen &c. Man hat hier gute Viere, Gemüse, Früchte im Ueberfluß, und die Polizey sorgt für ihre Güte. Das hallische Mehl ist weit berühmt — warum das Brodt demungeachtet so schlecht ist, weiß ich mir nicht gleich zu erklären. Es fehlt an keinem Bedürfnisse. Anmuthige Dörfer liegen umher, man kann das Vergnügen wählen. Der Student kann allenthalben hinzu treten, und nur seine Schuld ist es, wenn noch zuweilen Streitigkeiten zwischen ihm und dem rohen Haufen der Einwohner entstehen. Gesittete Bürger wissen ihr Ver-

hältniß

hättniß zu dem Studenten, und beobachten es. Mit einem Worte: Halle kann in Absicht der physischen Beschaffenheit sich mit vielen Städten messen, und hat noch den Vorzug vor vielen Akademiestädten.

Doch von der Seite nicht sowohl will ich es betrachten, als vielmehr als Universität, und da habe ich schon behauptet und bewiesen, daß Halle die Fürstinn der Universitäten genannt werden kann.

Wenn dem aber so ist; so kann man auch erwarten und mit Recht fordern, daß der Segen einer so erhabenen Anstalt größer und allgemeiner sey als er bisher war. An den Lehrern liegt die Schuld nicht, und gleichwohl muß sie voran liegen. Wenn man vom Socrates redet oder an ihn denkt, so fallen uns auch seine Schüler Plato, Xenophon &c. bey. Wir können uns diese nicht ohne jenen, und ihn nicht ohne diese gedenken. Hier aber fragen wir: wo sind die Röselianer, oder, da mir aner, isten, tisten &c. verhaßt sind, weil das auf Sectirerey hinausläuft, wo sind Röselts, Niemeyers, Knapps, Mekels, Greens, Voltairs, Eberhards, Jacobs, Klügels, Sprengels, wo sind Wolfens Schüler? hier und da ein Licht, ein junger Mann, der den Segen davon trug; im Allgemeinen aber alles gewöhnlicher Schlag.

Soll

Soll da keine Aenderung geschehen? Mit Freude denke ich noch an die Zeiten, da Trapp in Halle lebte, und mit Betrübniß, daß Trapp von hinnen gezogen ist. Einen Trapp, einen Mann, welcher so viele Talente in sich vereinte, bekommt Halle so leicht nicht wieder. Was könnte für die Pädagogik geschehen seyn, wenn Trapp, Niemeyer, Wolf, ihre Talente in dieser Hinsicht vereiniget hätten, und kräftigt unterstützt wären. Das Trappsche Institut ist verloschen, es ist, als ob das Gute auf Erden nicht gedenken sollte. Wir können uns gewissermaßen trösten, daß wir einen Wolf wieder haben, welcher den großen Beruf hat, gute Schulmänner zu bilden. Die Absicht ist gut, die man durch ihn erreichen will, allein sie wird nicht erreicht, so lange man diesen fleißigen Mann nicht aufmuntert, erquickt, unterstützt, und ihm das große Werk erleichtert. Er ist nur ein Mensch und seine Kräfte haben ihre Gränzen. Er wird nichts oder wenig bessern, so lange er für den alten Schlendrian noch arbeitet. Haben denn unsre Schulen seit seiner Existenz in Halle eine andere Gestalt gewonnen; hat man das Gute benutzt, die Früchte geärndtet, die er ausgesäet hat? Zeigen sie mir die Trophäen, die ihm schon errichtet wären, hier und da sproßt zwar ein Zweig, aber noch lange nicht genug zu einem Kranze, der ihm gebührt.

Ach

Ach Freund, meine Seele ist überwältiget,  
und wird es allemal, wenn der Gedanke an  
unsre Schulen und ihre elende Verfassung in  
ihr aufsteigt. Fast mögte ich laut unwillig  
werden, wenn ich die vortreflichen Anstalten und  
Anlagen in Halle übersehe, welche zum allge-  
meinen Seegen der preussischen Staaten und  
vieler andern Länder benutzt werden könnten,  
und so wenig benutzt dastehen. Da ich einmal  
von Wolf redete, so war es natürlich, daß der  
Gedanke an Pädagogik und Erziehung mich ganz  
beschäftigte; allein hier ist die Fülle des Herzens  
und der Sprache zu groß, als daß ich sie gleich  
vor Ihnen ausschöpfen könnte. Haben Sie  
einen Augenblick Geduld. Der Ihrige.

Zweyter

## Zweiter Brief.

Beste Freund.

Meine Klagen über Schulen, und verhungzte Schulanstalten, machen Sie sich gefast jetzt zu vernehmen. Reihen Sie, um der guten Sache willen, so unangenehm auch dergleichen Klagen zu hören sind, im Rahmen des ganzen Publikums mir Ihr Ohr, und wenn ich Sie überzeuße; so entschuldigen Sie mich mit dem warmen Gefühl meines Herzens, welches wegen unsrer Freundschaft Ihnen ja sonst so lieb ist.

Wolf, versicherte ich Ihnen, sey Meister in der Pädagogik, allein was kann der eine Mann thun, um aus dem Chaos ein Licht zu schaffen. Er arbeitet wie ein Riese, und arbeitet für die Ewigkeit, und nicht für diese Welt; denn sein Nutzen wird sich nicht weit erstrecken. Was ist's, wenn er hier und da einen guten Schulmann bildet? Mögen es hunderte seyn; diese werden zerstreuet, leuchten eine Zeitlang und erlöschen mit ihrem Tode. Wolf und Niemeyer als Erzieher junger und künftiger vortrefflicher Schulmänner könnten sich unsterblich verdient um des ganze menschliche Geschlecht

schlecht machen, wenn man sie, — nicht mit Gold und Silber — nur mit einem Wachtspruch unterstützte, und Halle könnte der große segensreiche Quell werden, aus welchem für undenkliche Zeiten Nutzen und Gedeihen auf Mitwelt und Nachwelt herab flöße.

Wie ist das möglich, werden Sie, oder Sie vielmehr nicht; denn Sie übersehen schon meinen Plan, wird das begierige Publikum fragen? Sollte denn das Gute bisher unbekannt geblieben, Niemand hellsehend genug dazu gewesen seyn, um den Segensquell in Halle zu entdecken, welchen ich aufgefunden zu haben vermeine?

O nein! es liegt alles vor unsern Augen da; die Materialien sind bereitet, oder vielmehr das Gebäude steht schon fertig da, welches die Pflanzschule aller künftigen vortrefflichen Schulmänner werden könnte, ich meine das von August Hermann Franke, dem Verewigten, Unsterblichen, erbauete

### Waisenhaus:

Was morgen geschehen soll, keimt schon heute auf. Es hängt alles zusammen ohne sichtbaren Zusammenhang, und Franke dachte wol nicht daran, daß sein Haus, so groß auch der Segen ist, welcher vom ersten Tage an aus  
E dem:

demselben floß, der Himmel für die Erde werden könnte. Ich will jetzt zeigen, wie dieß geschehen kann.

So wie es jetzt da steht, wenn es so bleibt in seiner Einrichtung, dieses nach einem großen Plane eines hellen Kopfes errichtete Gebäude, ist es der Rede und fernern Erwähnung kaum werth, ich will nicht sagen, wie ein gewisser Reisender im Unwillen über die Einrichtung desselben sagte, werth, daß es mit Kanonen einkanonirt würde. Die Zeiten haben sich geändert, und mithin muß auch die Absicht und der Plan des Stifters geändert werden. Franke erbarnte sich der in der Irre herum laufenden Kinder, nahm sie auf, verpflegte sie und ließ sie zu Menschen bilden und unterrichten. Gut! Leicht konnte er, da die Hauptschwierigkeiten überwunden waren, das Gebäude in seiner Pracht da stand, und des Korns und Oels und Brodts die Fülle hatte, diese Absicht durch die auf der Universität jungen Studirenden erreichen, welche, so wie jetzt noch um des täglichen Brodts willen, den Unterricht der sämtlichen Schüler übernahmen. Alles gut! allein dazu bedurfte es einer solchen Anstalt nicht, und da sie einmal da ist, so ist es unverzeihliche Sünde, wenn man sie nicht besser benutzt und so gut als man kann. Jetzt ist das Waisenhaus eine bloße gewöhnliche, herzlich schlechte Volks- und gelehrte Schule,

Schule, welche weiter keinen Nutzen hat, als die Existenz so manches unnützen Menschen möglich zu machen, zu verlängern, und manchen hungrigen Magen zu füllen. Es sind schon verschiedene öffentliche Rügen dieser Anstalt erschienen, deren keine die auffallenden Mängel übertreibt, und ich will nicht nachhaken, was vor mir laut geredet ist. Erwarten Sie also keine detaillirte Beschreibung des schlechten Tisches, der schädlichen und lächerlichen während der Mahlzeit obwaltenden Gewohnheiten, des rohen Betragens, der Unwissenheit der in allgemeiner Verachtung bey den Stadtstudenten stehenden Waisenhäuser. Wenn alles beim alten bleibt, so wird auch dieß, aller Rügen ungeachtet, bleiben. Die Herrn Schulz und Knapp, der erste seiner orientalischen Gelehrsamkeit wegen schätzbar, der andre seiner hellen Einsichten und seines guten Herzens wegen bekannt, versündigen sich an dieser Anstalt durch ihre Unachtsamkeit, und der letztere zweifach durch seine Nachlässigkeit das Gute zu befördern, welches er gewiß als ein heller Kopf einsieht. Aber so ist's! Convenienzen, Herkommen gelten immer noch mehr als die gute Sache. Beyde Herrn nennen sich Director und Codirector des Waisenhauses, ziehen dafür Gehalt, und keiner von ihnen ist je auf einer Studentenstube keiner je im Gßsaale gewesen, kei-

E 2

ner

ner hat den Unfug, die Unflätereien wahrgenommen, wodurch sich die Studentenstuben stinkend machen, keiner die Speisen gekostet, wodurch die mehrsten Präceptoren erkrankten, wenigstens bleich und siech auf ihre ganze Lebenszeit werden. \*) Deffentlich scandalirt man auf die elende Kost, und keiner hat den Muth, zu sagen: Messieurs! das Essen ist gut, sehet, wir wollen mit euch essen; was uns nicht ansteckt, wird auch euch wol behagen. Man hört die Klagen, bleibt daheim und schweigt. Gernung, wenn es nur beim Alten bleibt, wenn nur alles nach der Uhr geht, nach der unverbrüchlichen Zeitfolge, welche Franke anordnete; wenn nur an gewissen Tagen, es mag regnen, schneyen, oder die Sonne scheinen, spaziren gegangen, und zu gewissen Zeiten allgemein auf dem ganzen Waisenhause purgirt wird — dieß geschieht an festgesetzten Tagen, die Kinder mögen sich wohl oder übel befinden — glaubst du das Leser? —

Der Director Schulze glaubt gewissenhaft

\*) Anmerk. Im Jahre 1793 entstand des elenden Essens wegen ein Tumult. Die Studenten verließen den Saal 2 Tage, versahen — edel und brav — doch ihre Classen, und beschwerten sich bey Knapp. Ehenr. reiste ich von Halle ab, und weiß nicht, wie es geworden ist.

Haft zu handeln, wenn er es bey den Statuten  
 läßt, und dem D. Knapp sind die Hände ge-  
 bunden. Was soll das aber? Bis diese Stun-  
 de geht alles nach dem gewöhnlichen Laufe. Es  
 meldet sich ein junger Mann zur Information,  
 und er wird angenommen; aber glauben sie  
 ja nicht, daß er sogleich Lectionen geben darf,  
 und Brodt bekommt. Nein! und wenn der junge  
 Mann Professorkenntnisse hätte; so bekommt  
 er erst einen Expectanzschein, dann — wenn  
 die Stunde schlägt — die extraordinaire Prä-  
 paranz; dann wenn die Stunde schlägt, die or-  
 dinaire Präparanz, d. h. er geht alle Abende  
 an den Tisch, ohne gearbeitet zu haben; end-  
 lich, wenn die Stunde schlägt, bekommt er Clas-  
 sen, ohne geprüft zu seyn, ob er etwas gelernt  
 hat, zum Unterrichten taugt oder nicht, daher  
 sind die mehrsten Präceptoren faule Vöuche,  
 leben auf dem Waisenhause 2 bis 3 Jahr auch  
 länger, lassen sich füttern, ohne die Absicht zu  
 haben, das geringste Gute zu stiften. Kein  
 Schulz, kein Knapp bekümmert sich darum, geht  
 in eine Classe, untersucht den Vortrag des Leh-  
 rers u. s. w. sondern das ganze Geschäft wird  
 untauglichen — die mehrsten sind es — In-  
 spectoren, ausgedienten Studenten, überlassen,  
 welcher mit einer Grandezza über ihre ehmas-  
 ligen Commilitonen herrschen, nichts von dem  
 ganzen Wesen der Erziehung verstehen, durch die  
 Classen

Classen laufen, und zusehen, ob jeder auf seinem Platze ist, und für diese Herkuls-Arbeit sich so satt essen, daß sie alle wohl beleibt sind. Secus tumet sage ich mit Horaz, wenn ich dieß Unwesen bedenke, und empfehle und überlasse der Vorsehung Zeit und Stunde eine Hülfe.

Zeit scheint diese Stunde nach Menschen Gedanken, die freilich nicht Gottes Gedanken sind, da zu seyn. Sollte nach 100 Jahren eine Anstalt nicht einer Verbesserung fähig, und eine solche würdige Anstalt wie diese, derselben nicht werth seyn?

Wie leicht wäre dieß, lieber Freund, wenn es dem Minister gefiele, einen Plan zu überdenken, welchen ich hier nur vorzeichne.

Magdeburg hat viele Schulen, und ihrer zu viel. Die eine sinkt, indeß die andere sich erhebt. Da steht das ehemals berühmte Kloster Bergen, eine für das Land zu wenig nützliche Anstalt, als daß sie bloß dem Nahmen nach noch fort dauern sollte. Wie, wenn die Einkünfte dieser reichen Abtey zum Fond des hallischen Waisenhauses geschlagen würden? Die Scholaren des Klosters würden unter Niemeyers Pflege auf dem königlichen Pädagogio zu Halle besser gedeihen, und hierher versetzt werden können. Niemeyer und Wolf werden Directoren des Pädagogiums und des Waisenhauses. Die Herrn D. D. Schulze und Knapp können

können Oekonomie-Directoren bleiben. Nun errichten diese beyden Männer, Wolf als Philologe, Niemeier als Philosoph und Pädagoge, ein philologisch pädagogisches Seminarium, geben täglich 4 bis 5 Stunden den Studenten Unterricht, bilden sie zu tüchtigen Schulmännern, und haben weiter mit der Universität nichts zu thun. Aus ihren Schulen würden künftig alle Lehrer des Waisenhauses, die Inspectoren, die aber NB. auch arbeiten und nicht bloß essen sollen, und alle Lehrer der Schulen im ganzen preussischen Lande genommen. \*) Das Hallische Lu-

\*) Anmerk. Wird denn das geschehen? Ich glaube. Die mehren Schulstellen sind zwar Patronatsstellen der Magistrate. Mögen sie jedoch besetzt werden, von wem sie wollen; so glaube ich, daß die Patronen es gern sehen, wenn eine Landesanstalt da ist, an welche sie sich wenden können, wenn sie eines Lehrers für ihre Schulen bedürfen. Sie haben ja denn nicht nöthig, so oft in einen Glückstopf zu greifen, wie bisher; sind allemal gewiß, ein gutes brauchbares Subject zu erhalten, und nicht einen Mann, welcher der leider so bestechbaren Recommendation nicht entspricht, mit dem sie sich bis an ihr oder sein feesliges Ende balgen und zanken müssen. S. acta Borheckiana. Die Empfehlung eines Schulmännerseminariums ist lauter wie Gold. Die jungen Männer sind bewährt erfunden; die Nahmen Niemeier

Lutherische Gymnasium kann, da eine solche erst  
 habne Anstalt in einer Stadt sich befindet, leicht  
 zu Grabe getragen werden, da es überdies  
 schon in den letzten Zügen liegt, unter dem seel.  
 Jant, einem eben so gelehrten als faulen Manne,  
 schon Ohnmachten bekam, in welchen es einmal  
 bleiben kann. Herr M. Rath und Herr  
 Voig.

meyer und Wolf garantiren; werden nicht alle Pa-  
 tronen zugreifen? Es wird ihnen dann nicht so  
 widerlich gehen, wie es oft geschieht, und wie  
 es sich irgendwo ereignet hat. An einem Gym-  
 nasio illustri ist die Rectorstelle erlediget. Der  
 entfernte Fürst soll sie besetzen. Ein Gelehrter  
 seines Orts schlägt ihm einen jungen Schulmann  
 vor; der Fürst bedauert daß er diesmal seinen Wunsch  
 nicht erfüllen kann, indem er schon den Prorec-  
 tor des Gymnasiums zum R. ernannt habe, mit  
 dem Zusatze: ich kenne zwar den Menschen nicht,  
 aber der Graf S. hat ihn mir empfohlen. Der  
 zeitige Prorector wird R. und der junge Gelehrte  
 Prorector. Die Wahl fiel unglücklich aus. Der  
 Rector ist ein abstracter, furchtsamer Mensch, ohne  
 Grundsätze, ein Spott der Schüler, seiner Albern-  
 heiten und Ignoranz wegen. So gehts und wird  
 fort so gehen, wenn es beyhm Alten bleibt. Aber  
 dann können ja die Bürgermeister, Cammeraths  
 und Consistorialraths Söhne nicht employirt wer-  
 den. Thut denn das was? Soll denn eine ganze  
 Schule um der Gevatterschaft willen prostituiert  
 werden? Ich frage, wer antwortet Ja?

Voigtel sind wackre Schulmänner, aber keine  
Atlasse, welche den Himmel allein tragen könn-  
en. Magistratus in Halle glaube ich, würde  
ja auch edel genug seyn, der guten Sache nicht  
zu widerstreben, wenn man mit der Zeit darauf  
antrüge, das Gymnasium, und seine Einkünfte,  
mit dem Waisenhause zu verbinden. Das geht  
nicht, sagt man? Es geht alles in der Welt.  
Die Kaiser hoben die Klöster auf, welche mit  
Mönchsollwerken verpallisadirt waren, und  
man darf nur wollen, so stürzen alle Klöster um,  
und die Schulen, die, bis auf einige wenige,  
alle \*) nichts taugen, werden gut.

Erz

\*) Anmerk. Nie werde ich mich so oft durch Anmer-  
kungen unterbrechen, als bey dem Capitel über die  
Schulen. Ich kenne deren über hundert. Die  
berliner Schulen sind größtentheils gut. Ein  
Gedike, Meierotto bürgen dafür. Porsdam, Bran-  
denburg, Burg, Genthin, haben nichts aufzuweisen.  
In Magdeburg ist ihr alter Glanz erloschen. In  
Halberstadt hat die Domschule seit Struensées  
Zeiten gelitten, so ein wackrer Mann der R.  
Fischer auch ist. Das Gymnasium illustre zu  
Quedlinburg ist seit Rambachs und Strochs Zeiten  
maxime obscurissimum geworden, und sei-  
nem Verfall nahe. Die Nordhäuser, Blanken-  
burger, Goslarer Schulen u. s. w. sind von keinem  
Belang. In Braunschweig, Hannover ist wieder  
Sonnenschein; in Silbesheim Mondfinsterniß u. s. f.

Erwache Morgenröthe jenes Tages, an dem das Heil der Menschen anheben wird. Ich hoffe, er kommt, und wünsche, daß Halle das zu ausersehen seyn mögte, die Sonne der Weisheit der Welt erscheinen zu lassen. — Menschenveredlung — es ist schon zum Ueberdruß gesagt — ist ohne Schulverbesserung nicht möglich. Segen über Halle, und mein herzlicher Wunsch, daß hier der Anfang geschehe, da zu diesem göttlichen Werke alle Umstände eintreten, und sich ungezwungen vereinigen. Leben Sie wohl.

---

Dritter

## Dritter Brief.

Beste Freund,

**I**ch bin mit Ihnen vollkommen überzeugt, daß, wie das alte Sprichwort: Rom ist nicht in einem Tage gebauet, besagt, nicht alles auf einmal geschehen kann. Es concurriren oft so viele Dinge mit einander, welche die scheinbar leichteste, und leicht zu entwickelnde Sache, so bald man anfängt, zu einem verworrenen Chaos machen, wo kein Anfang und Ende zu finden ist. Ich glaube auch daher, daß es mit dem Vorschlage zur bessern Einrichtung

eines zweckmäßigen theologischen Seminars und einer Reform des Waisenhauses

so bald noch nicht zur Ausführung kommen wird. Möglich ist diese Reform. Geschehe sie, wann es ist, wenn sie nur einst geschieht. Der Weisheit und Rechtschaffenheit des Curators und der Professoren müssen wir alles überlassen. Sehen Sie doch nach Göttingen hin. Hier steht eine Bibliothek auf, und man weiß nicht woher. Wer gab den Fond dazu, wer calculirte ihn aus, wer gab die ungeheuren Kosten zur  
Erz

Errichtung der Universität; wer gab sie anfangs zur Existenz der hallischen Universität. Wenn man damals auch nicht hätte Hand anlegen wollen; so stünde sie ja noch nicht, sie, die nun schon 100 Jahre blüht. Und sehen sie doch, ich will ja kein neues Geld, nur Modification einer alten auf unsere Zeiten nicht mehr passenden Anstalt. Soll sie so bleiben, so gereicht sie der Universität, dem preussischen Lande, und der ganzen Menschheit zur Schande. Bedenken Sie doch, warum will man so viele Menschen umsonst ohne Nutzen und Frommen füttern? Das ist ja eine falsche unächte Menschenliebe. Gethan muß etwas für das Futter werden. Meinen Vogel füttere ich ja nicht umsonst; er singt mir dafür, und die Herrn Präceptoren thun nichts für täglich zweimaligen Tisch, welcher, wenn er redlich besorgt wird, vortreflicher seyn kann, als ihn die Herrn hernach in Aemtern sich besorgen können. Der arme unverständigste, ungezogenste Studiosus kann hier seinen Aufenthalt und Fortkommen finden, hat keine Gelegenheit sich zu einem feinen Mann zu bilden, hört die gesammte Theologie, informirt gewissenlos 2 Stunden fremde Kinder, die ihn nichts angehn, ums Brodt, und wenn sein Cursus geendet ist, geht er zu seinen Vätern, und sucht ein Amt, so gut er es findet. Hier hat er keinen Nutzen gestiftet,  
und

und dort wird er auch nicht sehr brauchbar seyn, weil er hier nicht brauchbar gemacht ist. Wenn ich mir nun denke, daß das Waisenhaus von heute an die Pflanzschule lauter tüchtiger Schulmänner und Prediger werden kann, und würde; so hebt mir vor Wonne mein Herz. Ich erkenne die braven, rechtschaffenen Männer nicht, welche von hier aus je und je gegangen sind, und vielen Nutzen in der Welt gestiftet haben; allein eine Schwalbe macht keinen Sommer. Doch ich will abbrechen, und mit denselben wehmüthigen Empfindungen eine andre Sache betrachten.

Denken Sie sich mit mir im Geiste nach Halle, wir wollen diese Universität statt aller nennen, und sehen Sie da 1000 junge vortreffliche Leute, die Pflanzschule künftiger Staatsmänner. Von ihnen erwartet der Staat alles. Der künftige königliche, fürstliche Rath, Sachwalter der Gerechtigkeit, Arzt, Prediger, Schulmann soll hier gebildet werden. Mein Gott, was kann der Staat erwarten, wenn 1000 und aber 1000 gelehrte, aufgeklärte Männer ihre Kräfte zu seinem Besten verwendeten? Und diese Kräfte, welche dem Staate gehören, werden hier verschwendet: Du weißt es Publikum schon, aber du hast es so noch nicht beherzigt. Darum schwiegst du bisher, oder warest unthätig bey der Sache. Höre es Obrigkeit, Vormund, Vater,

Vater, Mutter! dein Unterthan, dein Mündel, dein Sohn, — dein Sohn, Vater und Mutter! wird auf der Universität verführt, verderbt, oft total unglücklich, ein Unhold und Bösewicht. Ermanne dich, wenn diese Sprache dir ins Ohr donnerte, und folge mir nun ruhig in meinem Vortrage nach.

Unsre Schulen taugen größtentheils nichts; ihre Disciplin ist verfallen. Die Struensee, Rambach, Bellenstedt sind nicht mehr — nur hier und da wohnt noch ein Scheller, Bauer, Sangerhausen, Lindner zc. Unsre Schulmänner sind entweder größtentheils Idioten, die alle Augenblick ihre Schwächen gegen die Schüler verrathen \*) oder schüchterne Männer, welche sich vom Winde hin und her wehen lassen, Menschenknechte, Lohngedungene Miethslinge, welche um des Nebengroschens willen, den ihnen die milde Hand eines in seinem verzogenen Sohne geschmeichelten Vaters giebt, nicht das Herz haben, den Bögling zu strafen, oder

\*) Anmerk. So übersetzte ein gewisser Rector Gymnasi, Cic. de divin. Lib. I. C. 18. nonne praedictus est ab haruspiciibus incredibilis partus malorum. Ward nicht eine ungläubliche Menge Maulfessel-Geburten vorher verkündigt? Und die Primaner lachten über die Maulfessel-Geburten.

oder der Caprice der Aeltern und der Scholarchen sich zu widersetzen. Die Scholarchen sind in Schulsachen größtentheils unwissende Männer. So kenne ich eine Schule, welche unter der Ruthe solcher Quatuorvirs steht, deren der eine nicht griechisch lesen, und nicht lateinisch richtig schreiben kann, deren der andre ein — — ist — welchem die rohe Unwissenheit aus den Augen sieht, deren der dritte ein Barbier ist, welcher im siebenjährigen Kriege als Compagniechirurgus so oft Rhedens Fuchtel gekostet hat, die im Examine produzierten Exerzitiens Bücher verkehrt nimmt, und einsteht, quau; deren der vierte ein nicht ungeschickter aber äußerst ungezogner — — ist — welcher schimpfen und toben kann wie ein Bootsknecht, meynend: darin bestünde das Sit. richter Amt. Was soll aus Schulen unter solchen Ephoren und Rectoren werden? Sind sie sich auch nicht alle gleich; so sind sie es doch darin, daß sie alle ihres Zwecks verfehlen. Der junge Römer ward im 25 Jahre Consul und regierte die halbe Welt; der junge Gelehrte lernt in 10. 15 Jahren weder lateinisch, griechisch, ebräisch, französisch, ja nicht einmal teutsch. Sitten lernt er auch nicht; denn unsre Schulen müssen sich nach der Caprice der Eltern modificiren, und können auch in dieser Rücksicht nichts schaffen, weil sie nur einen Theil der Erziehung zu

bes

besorgen haben. Ein nun 15. 18. Jahr so erzogener, oder verzogener Jüngling fühlt sich reif oder wird für reif von den Eltern Vormündern und dergl. gehalten, die Universität zu beziehen.

Man entläßt ihn.

O Nein! man erschwert ihm den Abgang, man läßt ihn nicht sogleich abgehen, sondern er wird, auf Allerhöchsten Befehl, wenigstens im preussischen Lande, vorher examinirt, ob er tüchtig zur Universität sey? \*) Ist das nicht vortreflich? Ja wenn die Absicht des Gesetzgebers befolgt würde; allein man nimt es so genau nicht. Widerstrebt man dem rüstigen Jüngling, oder fügt man sich nicht in den Willen der Eltern, erschwert man, pfui wer wollte das thun! stellt man ein gründliches und gewissenhaftes Examen mit dem Jöglinge an, setzt man ihn zurück, versagt man ihm das Testimonium; so geht der Ausländer ohne Testimonium auf die Universität, und wird angenommen, weil er die Matrikel bezahlt, und der Eingebohrne geht entweder auf eine andre Schule, erschleicht sich das Testimonium, oder aber die Examinatoren lassen ihn, weil er des Bürgermeisters Sohn ist, durchschleichen, oder

\*) Anmerk. Melerotto über die öffentliche Schulprüfung. Berlin 1785.

er geht ohne Testimonium ein halb Jahr auf eine fremde Universität, wird aufgenommen, und bezieht die Landesuniversität, wo er, weil er schon eine Matrikel hat, für einen tüchtigen Studenten gilt, angenommen und gehalten wird.

Und bey dem allen ist der Rector um seinen Thaler oder Ducaten pro opera ac labore gekommen und weiß nicht wie? da denken denn die Herrn, wie ein gewisser Professor medicinae als Dechant der Facultät zu Jena, bey Gelegenheit des Examens eines unwissenden Doctorandi medicinae sagte: sumimus pecuniam, & mittimus asinum in patriam, — academiam. Warum soll ich allein streng seyn, da es mein College nicht ist? es läßt sich nicht zwingen, und ich komme dabey zu kurz! ergo habeat sibi.

Der Jüngling geht also auf die Universität, erkaufte sich das Recht Student zu heißen, und man läßt ihn zu der Ehre. Mit dem Ausländer nimmt man es gar nicht genau; der fremde Jüngling mag ein Testimonium haben, mag etwas gelernt haben, oder nichts, kurz man nimt ihn auf; denn es läßt doch sein, wenn die Universität blühet, d. h. viel Köpfe zählet. Der junge Jurist und Mediciner wird ohne Umstände auf und angenommen, und der Ehreloge, mag er auch noch so unwissend seyn, kein

Testimonium haben, ic. passiert, wenn er nur die Matrikel ganz bezahlt, und die Collegia pränumerirt. Freund, ist das Unwesen nicht arg und toll? Aber so ist's, so lange Erziehung noch nicht Staatsfache ist, so lange Schulmänner und Professoren noch Sklaven des Zeitalters sind, ein dürftiges Gehalt haben, von dem guten Willen und der Börse der jungen Studenten abhängen, so lange noch Cabale unter den Lehrern statt findet, und Jagdmacherey und Ringen nach Beyfall und Zulauf, und kein Gemeingeist, so lange bleibt's heym alten, und der unedle Geist pflanzt sich von Generation zu Generation fort. Wollte Gott! daß Halle auch diesem

### Unwesen

ein Ende machte. Dieß kann leicht geschehen, wenn man nur darauf bedacht ist die burschische ~~Einbildung~~ *Einbildung* zu mäßigen. Was ist ein Student. Man lasse ihm seinen Rang. In Marburg ist ihnen der Rang mit dem Lieutenant angewiesen, und ein junger Gelehrter muß allerdings im ganzen Staate schätzbar seyn; allein sein rechter Nahme ist doch *Lehrling*. Als solchen betrachte man ihn, seiner Ehre unbeschadet, wenn er brav etwas gelernt hat. Durchaus muß daher von heute an kein Jüngling

ling weiter aufgenommen werden, er mag Russe oder Brandenburger heißen, ohne Schultes testimonium, welches von sämtlichen Schullehrern und Magistrate unterschrieben ist. Es zeuge von seinen Kenntnissen und Sitten. Allein eine nachfolgende academische, strenge, in Gegenwart des ganzen academischen Senats vorgenommene Prüfung der Kenntnisse des Jünglings, entscheide den Werth des Schultestimoniums. Der Theologe muß perfect lateinisch verstehen, das griechische Testament übersetzen können; die Fundamente der hebräischen Sprache; durchaus auch eine der neuern Sprachen verstehen, in seiner Muttersprache vollkommen seyn, Logie Methaphysic gehört haben, die Anfangsgründe der Mathematik kennen; in der Geschichte und Geographie bewandert seyn u. s. w. und so viel theologische Vorkenntnisse haben, daß er seinem Lehrer ohne Mühe folgen kann. Der junge Mediciner, Jurist, Cameralist u. s. f. muß schlechterdings in humanioribus, quæ hominem humaniorem faciunt bewandert seyn; und ohne gehörige und nothwendige Kenntniß durchaus nicht aufgenommen und inmatriculirt, aber auch, wenn es nur irgend möglich und Hoffnung zur Besserung da ist, nicht sogleich abgewiesen, und ins Vaterland zurückgeschickt werden; sondern man giebt ihm eine halbjährige Frist zur Besserung.

Zeigt er nach einem halben Jahre Fortschritte; so wird er Student. Dieß sey die unablässigste Bedingung.

Drey Dinge wären dabey, wie ich wünsche, zu erwägen.

1) Von hoher Landesregierung muß eine Norm vorgeschrieben werden, ein Schema Examinum, wornach die, verschiedene Wissenschaften Studirende, geprüft würden; denn allgemein kann das Examen nicht seyn; der Theologe muß andre Kenntnisse haben als der Jurist zc. Weisern Männern überlasse ich Plan und Ausführung. Will man, so bin ich bereit, einen Versuch darzulegen. Von dieser Vorschrift darf man nicht ein Haar breit abgeben, und keine Nachsicht haben, wäre der Examinandus auch des Landes = Präsidenten Sohn. Das ganze Collegium academicum ist Zeuge des Examens; es wird ad Protocollum genommen, dieses bey dem einstigen Abgange des Candidaten in sein Testimonium einverleibt, und ihm als Basis seines künftigen Glücks mit gegeben. Bezahlt darf weder Examen noch Testimonium werden, sonst — wir sind ja Menschen, quos cogit dura auri fames. Und wenn denn nun so ehrlich und höchsten Befehle gemäß verfahren wird, O! Landesobrigkeiten, Fürsten, Räte, Minister, Patronen, O! so thut denn auch das eurige,

eurige, gebt dem fleißigen Jünglinge ohne Ansehen der Person, des Standes, des Reichthums, Brodt, Ehre, Amt, und laßt nicht wie bisher Wetterschaften mehr gelten als Verdienst. Gott wirds euch lohnen. In Marburg thut man das.

2) Wäre es nicht billig, daß, wenn ein Rector der Schule, oder die Scholarchen einen Taugenichts hatten durchschleichen lassen, und dieser durchaus wieder, selbst nach einem halben Jahre, wenn alle Hoffnung der Besserung eitel wäre, zurück geschickt werden müßte, diese angehalten würden, dem Taugenichtse Reisefkosten und übrige unnütz angewandte Gelder zu erstatten? Ich glaube, ein herrliches Mittel, die Herrn etwas exacter und rigoröser zu machen? Der Taugenichts aber müßte bey aller Besserung doch auf Versorgung etwas länger warten, als der fleißige Jüngling.

3) Auf die Art aber würden die Landesuniversitäten von ihrem Ruhme verlihren. Ist das Ernst? so frage ich: was ist ihr Ruhm? besteht er, wie oben gesagt, in der Zahl der Köpfe, oder ist er das, wenn sie gelehrte Lehrer, fleißige Zöglinge hat, und dem Vaterlande wackre Männer liefert? Jena würde der Zahl nach eine unbedeutende Universität seyn, wenn  
bloß

bloß Landesfinder hier studirten, allein würden bey einer von 1100 bis auf 100 verminderten Anzahl der Studirenden, die Griesbache Schmidte, Loder, Starke, Oncke und Neveu, die Hufelande, Bruner, Reicharde, Schnauberte, Reinholde, Schütze, u. f. f. f. nicht ihre großen Zierden seyn und bleiben? und würde sie nicht eine schätzbare Anstalt bleiben, wenn sie lauter Aerzte wie Stark den jüngern, und Theologen wie Schmidt den Giesner zöge? Die preußischen Universitäten würden dabei wenig verlieren, ja, es würde, wenn alle Universitäten nach der von mir gewünschten Einrichtung umgeformt würden, alles beym alten bleiben; denn auf diese Art würde fortan keine Universität ein Zufluchtsort für Ignoranten und Taugenichtse seyn. Aber gesetzt, wenn Halle auch mit dieser bessern Einrichtung den Anfang machte, würden denn die übrigen Universitäten nachfolgen? Das überlasse ich der Rechtschaffenheit und Ehrliche der sämtlichen Herrn Curatoren und Professoren aller übrigen Akademien.

Dafür wäre denn gesorgt, daß lauter tüchtige Jünglinge künftig die Akademien bezögen; da das Sprichwörtlein *didicisse fideliter artes &c.* aber nicht immer wahr zu seyn scheint, und es immer noch so viel rohe, baurische Musensöhne

sbhne giebt; so wollen wir jetzt auf ihre Sitten und Sitten-Verbeßrung sehen. Leben sie wohl.

---

### Vierter Brief.

Beste Freund,

**W**ir haben schon viel, wir haben alles gewonnen, wenn es erst so weit gebracht ist, daß lauter geschickte Schüler die Akademien beziehen. Für ihr academisches Wohl zu sorgen ist dann leicht möglich. Der beste Jüngling kann auf der Universität ein Raub der Verführung, der fleißigste, geschickteste Mensch ein Faulenzer und wirklich unwissender Idiot werden. Unsere bisherigen Universitäts-Einrichtungen bringen das so mit sich und befördern oft den Ruin des vorsichtigsten Jünglings. Erwarten Sie

Sie daher heute nichts als Klagen, viele Klagen, und daher einen langen Brief. Die Vorwürfe welche ich hier den Univerſitäten mache, treffen Sie theils alle, theils dieſe oder jene beſonders.

Es taugt nicht, wenn der ſtudirende Jüngling zu viel, und wenn er zu wenig oder gar kein Geld hat. Im erſten Falle werden die meiſten lieberlich, und im zweiten Falle niederträchtig. Daran haben ja aber die Univerſitäten nicht Schuld, wenn ein Menſch zu viel, der andre zu wenig Geld hat. Gewiffermaßen, und zwar in ſo fern, weil man noch immer es gern ſieht, wenn in Academienſtädten viel Aufwand gemacht, und viel Geld verzehrt wird, und weil man für den armen, aber leiſſigen und geſchickten Mann noch immer zu wenig oder gar nicht ſorgt. Wo man hin hört, klagt der Univerſitätsbürger über ſchlechte Zeiten. Ach jetzt ſind die Buſche lumpicht, vor 30. 50. Jahren war noch ein Leben! u. ſ. w. Eine ungegründete Klage. Sonſt lebten unfre Väter mit 200 Thaler beſſer als ihre Söhne jetzt mit 400. Iſt das nicht entſetzlich? 400 Thaler für einen einzigen Menſchen, da ſo viele tauſend Bürgerfamilien von 200 ja 100 Thaler leben müſſen. Künftig hat ja der Student als Kriegsrath, Paſtor und Arzt oft eben nicht mehr, und muß oft noch Kutfche und Pferde halten.

In

In Göttingen wird so gar aber der nicht einmal recht geachtet, welcher nicht mehr als 400 Thaler hat; die nur 200 Thaler Wechsel haben, nennt man grade zu Theologen. In Göttingen kann man auch mit 400 Thaler nicht weit kommen, (ob man gleich auch mit 100 und 150 Thaler recht gut fertig werden kann,) wenn man so lebt, wie man in Göttingen lebt. Die reichen Studiosi geben für den Mittagstisch monatlich 10 — 12 Thaler — schreibe für den blossen Mittagstisch, ohne Wein. Ist das nicht zu arg, wenn solche Gelegenheiten zum Aufwande für junge Leute auf Universitäten statt finden. Der Kleideraufwand ist in Göttingen, Leipzig, Halle, Erlangen, Frankfurt, groß, und in Jena fängt man auch schon an nachzuahmen. Kurz jetzt kann man auf keiner Universität unter 300 Thaler fertig werden, wenn man nur einigermaßen honoriger Bursch seyn will. O mein Gott! wie viele Familien sind durch ihre lieblichen Söhne ruinirt. Läßt ein Vater 2. 3. Söhne studiren, so muß er einen Aufwand von 3000 Thaler zum wenigsten machen — — Und dafür lernen denn die Herrn Söhne gewöhnlich — — — — Nichts!!! Kommt her Obrigkeit, Väter und Mütter, und sehet das Wesen eurer Herrn Söhne auf Universitäten an. Euer Sohn — exceptis excipiendis, wo sind aber die neune mögte man fragen?

gen? — wohnt in einer schönen Stube, welche nicht prächtig genug seyn kann. Um 8 Uhr sieht er auf, trinkt Caffe Schoffelade und raucht seine Pfeife, indeß er den fleißigern Commilitonen bedauernd nachsieht, welche vor seinem Fenster vorbey ins Collegium eilen. Der Friseur, Stiefelwischer kommt, ein Zeitungsträger, ein Bücherverleiher, und man lieset ein paar Blätter in einem Roman, zieht sich an, wenn der Stiefelwischer die Kleider ausgeklopft hat, und geht zum Schnaps, zum Punsch bey einem Ruschenbecker; der göttingische Conradi, der halische Crotz, der jenaische Racket sind so bekant als Pütter, Wösfelt, Loder. Hier werden 8. 12. 16 Groschen verprafft. Dann geht man promeniren, oder zum Spiel, und um 12 Uhr zum Tische. Schon vor dem Speisehause stehen Wagen und Pferde; man eilt zu Dorfe, isst, trinkt, spielt, commercirt, und kommt zur Stadt, wo ein köstliches Nachtessen, mit Wein und Punsch den Tag beschließt. Ein Tag ist wie der andre. So werden 3 Jahr hingetaumelt, keine Collegia gehört, Schulden gemacht, und der Herr Sohn kommt siech, mit aller Universitätschande beladen, oft von Gläubigern und Huren verfolgt nach Hause, und wird vom Staate versorgt, eher als der fleißige, geschickte Jüngling, weil er des Präsidenten Sohn oder der Wengel eines reichen Kaufmanns ist,

ist, welcher dem Präsidenten sein Laus deo, oder Debet streicht, indem er ihm den hoffnungsvollen Jüngling präsentiert. Man schmäle nicht auf mich, oder ich rüke mit Beweisen an, daß denen, die sie fordern, die Ohren gellen.

Sollte nicht auch hierin eine Aenderung getroffen werden können? ich glaube ja! So unbillig es wäre, wenn man einem reichen Manne untersagen wollte, sich einen Palast aufzuführen, einen prächtigen Garten anzulegen, oder seinem Sohne Geld im Ueberfluß zu geben; so glaube ich doch daß die Landes-Obrigkeit in diesem Falle das Recht hat, um der guten Sache und des allgemeinen Bestens Willen, für ihre Landesuniversitäten eine Einschränkung zu machen. Der einzelne Jüngling, welcher noch kein Recht hat, Aufwand zu machen, und sich alle mögliche Bequemlichkeiten zu erlauben, weil er noch nichts gethan, gearbeitet und gelernet hat, sich etwas zu erwerben, bedarf zu seiner Subsistenz auf Universitäten, wo er in der Absicht ist zu studiren, und nicht zu essen, trinken, spielen, reiten, und Maitressen zu halten, wenig. Ich dünkte 200 — 300 Thaler wären für den vermöhtesten Jüngling genug. Aber mit diesen 200 — 300 Thalern soll er auch nicht schalten und walten wie er will, sondern er soll unter einer Commission stehen. O Freund, wenn das durchginge; wenn hohe Obrigkeiten mich



mich hörten, wenn eine oekonomische Administration auf landesherrlichen Befehl auf allen Universitäten angeordnet würde, dann, o dann hätte aller Unfug ein Ende. Denn will ich auch gern zugeben, daß die Eltern ihren Söhnen mehr als 300 Thaler bewilligen, weil sie gewiß sind, daß ihre Gelder nicht lieberlich verschwendet, und ihre Söhne nicht verführt und unglücklich werden. In Halle, lieber Freund, hat man schon eine solche Administration ange-  
 setzt, welche bereit ist, die oekonomische Einrichtungen der Studenten zu besorgen. Der Wechsel muß zum wenigsten 160 Thaler betragen. Ich kenne den Plan dieser Administrations-  
 Anstalt nicht. Sie sehen doch aber, daß man in Halle schon einen Schritt gethan hat, wozu man anderwärts noch zu langsam ist. So erfreulich diese Nachricht ist; so sehr ist zu be-  
 dauern, daß diese Anstalt nicht bekannt, nicht allgemein, und wie ich glaube, nicht höchsten Orts authorisirt ist. Ich fordre daher, daß von Reichswegen der Antrag an alle Für-  
 sten, welche Akademien im Lande haben, erge-  
 ben mögte, gemeinschaftlich eine solche Anstalt auf ihren Universitäten zu errichten, mit dem Befehle, daß alle Zöglinge sich derselben unter-  
 werfen.

Der Administrator ist — kein Professor,  
 kein Prorector, nicht der ganze Senat über-  
 nimmt



nimt die Administration, sondern er nimt dem Administrator nur die halbjährigen Rechnungen ab, und ist für die ganze Sache verantwortlich. Der Administrator ist etwa ein Professor emeritus oder ein Director perpetuus, welcher vom Staate besoldet wird, oder von den Wechseln der Zöglinge Procente nimt. Das werden aber die Eltern nicht bewilligen? So mögen sie sich ferner gefallen lassen, daß ihre Söhne Schulden machen, welche sie hernach bezahlen müssen, liederlich werden, Geld verprassen, ohne etwas dafür zu lernen. Sollte es solche unvernünftige Eltern geben, welche ihre Söhne nicht mit 5 pro C. vom Verderben erretten wollten? Es bedarf hier keiner Antwort. Die Sache gelingt, wenn man nur den Anfang machen wollte.

Dieser Administrator kann eine für das ganze Land heilige und ehrwürdige Person werden; denn die Verwaltung der Studenten-Güter würde nur sein geringstes Geschäft seyn. Ich denke mir die große Glückseligkeit der jungen Zöglinge, wenn man in diesem Director einen römischen Censor wollte wieder aufleben lassen. Die allgemeine Zügellosigkeit und das academische Sittenverderbniß unserer mehresten Studirenden erfordert eine solche Umstalt. Es ist so groß und so weit eingerissen, daß ich ohne Scheu behaupte, es gehe auf Un-  
vers

versitäten liederlicher zu als in Residenzen und in den größten Städten. Salzmann sagt in seinen Nachrichten aus Schnepfenthal 2m Theil. Nirgends findet man so liederliche Bürger als auf Universitäten. — Der Censor hat folgende Geschäfte: der examinirte und inscribirte Student geht zu ihm, und empfängt von ihm die academischen Gesetze, welche sämmtlich nicht viel taugen, und einer Reform bedürfen. Der Zögling wird mit ihrem Inhalte bekannt gemacht und beschwört sie. Zuförderst verpflichtet er sich zum Gehorsam gegen den Censor. Dann übergiebt er ihm alle Gelder, und die Forderungen der Eltern. Ihm wird alsdann eine Wohnung angewiesen, welche sämmtlich taxirt werden müssen. Der einmalige von den Bürgern festgesetzte Preis muß bleiben. Mische, Tisch Collegia, alles wird pränumerirt; die sämmtlichen Effecten der Studenten werden specificirt, und halbjährig revidirt; Wäscherin, Perückenmacher, Stiefelwischer und alle Personen, welche zur Bedienung des Studenten erforderlich sind, werden an den Director gewiesen und halbjährig bezahlt. Der Hauswirth, Caffetier, Villardier u. s. w. dürfen nur, der erstere 5 Thaler die andern gar nichts, durchaus nichts borgen. Schneider, Schuster werden nach gemachter Arbeit bezahlt. Taschengeld bekommt auch der reichste Student nicht über  
2 Reichs-

2 Reichsthaler wöchentlich. Pferdeverleihern, Trödlern, kurz der ganzen Bürgerschaft und im ganzen Lande Juden und Christen wird es ein für allemal bekannt gemacht, daß der Student nichts borgen darf und kann, und daß nach seinem Abgange Niemand, weder Eltern noch Vormünder noch er selbst unter keinerlei Vorwande angehalten werden soll und kann, die Universitätsschulden zu bezahlen. Der Graf, Edelmann steht so gut unter diesem Gesetze als der Bürger. Mag der Graf Tausende verzehren, so soll es ihm doch nicht erlaubt seyn einen Pfennig zu borgen; er borge, allein der Gläubiger hat kein Recht, Wiedererstattung zu fordern, und wird vor keinem Gerichte gehört, weder im Lande noch Auslande. Ein solcher Zwang ist aber schimpflich? Das sehe ich nicht ein. Muß es sich der Officier, in Halle wenigstens, gefallen lassen, daß bey Trommelschlag bekannt gemacht wird, ihm nichts zu borgen, warum nicht der Student, sey er Graf oder Schubflickers-Sohn. Student ist Student. — Auf diese Art, lieber Freund, sehe ich doch nun nicht ein, wie der Student liederlich werden will. Borgen kann er nicht; es leiht ihm Niemand; versetzen darf er nichts; denn jedes halbe Jahr ist Revision, wie will er es anfangen? Aber die Mutter wird dem Sohne heimlichen Zuschuß geben! D dafür ist Rath. Erfährt das Universitäts-

versitäts-Gericht diese Betrügerey, so heißt es:  
 Nim den Sohn wieder Mutter, wir wollen  
 deinen Säugling nicht, denn wir brauchen  
 Männer.

Nun ist es nicht mehr möglich, daß sich der  
 Student zu Grunde richte. Er kann sein Geld  
 nicht verspielen; denn er hat nichts zu ver-  
 spielen; er kann nicht zechen, denn ihm wird  
 kein Geld zum Saufen gereicht; er darf sich  
 nicht Maitressen halten; denn ihm fehlt irri-  
 tamentum malorum, Geld zu dergleichen Up-  
 pigkeiten u. s. w. Aber dann wird so manche  
 Universität von ihrem Glanze verlihren; in  
 Leipzig wird es nicht mehr heißen: da ist ein  
 heißes Pflaster, als nur zur Meßzeit, wenn von  
 dem vielen Fahren und Schleifen die Steine  
 rauchen; in Göttingen nicht: da ist theuer zeh-  
 ren. O! mag der eitle Glanz hinschwinden,  
 wenn es nur ferner heißt; in Leipzig sind die  
 guten Sitten zu Hause, und in Göttingen ist  
 man fleißig und kann etwas lernen. — Um  
 alle Prellereien zu verhüten, um alle Kunst-  
 griffe der Bürger, womit sie den Studenten  
 das Geld ablocken, zu vereiteln, wäre eine bes-  
 stimmte Taxe aller Lebensmittel und übrigen  
 Dinge z. B. des Hauszinses u. s. w. zu machen,  
 welche kein Bürger überschreiten darf. Ich  
 frage alle rechtschaffene Bürger, ob sie sich nicht  
 besser dabey sehen, wenn sie 50 Reichsthaler  
 ehrlich

ehrlich und gewiß verdienen, als wenn sie auf 100 Thaler Ansprüche zu machen haben, die ihnen fast ungewiß, oder sicher verlohren sind.

Man hat den mehresten Universitätsstädten den Vorwurf gemacht, daß ihre Lage und ganze Verfassung viel Schuld an den Verführungen der Studenten hätte. Stadt ist Stadt. In dem kleinen Jena wird so viel in dem elenden Bier vertrunken, als zu Göttingen in Punsch; hier wird gespielt, commercirt, geritten, gefahren, wie dort. Man verlege die Universitäten hin, wohin man will; bleibt ihre Verfassung die alte, so sind sie Städte des Verderbens für den ungebundenen Jüngling, sie mögen in Berlin oder in dem kleinsten Dorfe angelegt seyn, welches Büsching wegen seiner Kleinheit in seiner Geographie vergessen hat. Der Jenenser verläßt sein kleines schmutziges Jena und ludert in Weimar bey den Actrizen; der Göttinger ist mit seinem prachtvollen Göttingen nicht zufrieden, und verspielt sein Geld in Cassel bey den hessischen Officiers, welche Meister in der Kunst sind, seinen Beutel zu leeren; der Leipziger erhohlt sich in Dresden, der Halenser in Leipzig, Lauchstedt, und der Helmstedter reitet nach Braunschweig. Ich will daher die Untersuchung der Herrn Platner und König: ob es besser sey, Universitäten in großen oder kleinen Städten anzulegen? nicht

G

unter:

untersuchen; die Gründe welche Herr Platner für und Herr König wider große Städte angiebt, gelten also nichts, da es aus meinen Betrachtungen, sich von selbst ergibt, daß die Städte die Musensöhne nicht sündigend machen, sondern die Universitäts-Zucht selbst Schuld an der offenbaren Unzucht der Studierenden ist. Selbst der einzige Grund für große Städte, daß sie nehmlich den Studenten Gelegenheit geben, mit gesitteten Familien in Verbindung zu treten, wodurch sie an Sitten gewinnen, fällt weg, wenn ich sage; daß der Student, wenn er nicht schon Sitten mit bringt, sie schwerlich auf der Universität, selbst in den gesittetsten Häusern, erlernt und annimmt. Abgerundet können sie wol etwas werden, aber nicht wie deus ex machina auf einmal hervorgebracht. Dazu kommt auch der Student nicht auf die Universität, um vom Bürger Sitten zu lernen. Diese soll ihm samt der wahren Gelehrsamkeit und den Wissenschaften sein — Professor beybringen.

Aber da sitzt der Knoten, welchen wir ohne ihn zu zerhauen, zu lösen suchen müssen, und nun, ich verheele es nicht, kommt Professor-Ehre ins Spiel, und ist in grosser Gefahr, wenn man fortfahren will, taub gegen meine Bitten und ehrlichen Vorschläge zu bleiben.

Es ist nicht gut, wenn der Student viel  
Zer-

Zerstreuung hat; er lernt dabey nichts. Diese Zerstreuung findet er aber in kleinen Städten so gut als in großen. Es ist daher nicht gut, wenn er mit vielen Familien in Verbindung steht. Bürger-Umgang ist mehr Ruin als Gewinn für ihn. Wir wollen sehen. Zeitverlust ist es allemal, wenn er zu viel mit Bürgern umgeht. Seine Bücher und die Mufen sollen seine Gesellschafter seyn, damit er daraus lerne, hernach sich dem Bürger nothwendig, angenehm und unentbehrlich zu machen. Hat er Zugang zu schlechten Bürgerhäusern, oder zu Familien der geringern Bürgerclasse; so ist sein Beutel und Herz in Gefahr, und seine Sitten und Kenntnisse gewinnen nichts. Man legt es darauf an, ihn für die Tochter des Hauses zu fahen, oder die Frau des Hauses verpestet sein Herz für die ganze Zukunft, wenn es ihr gelingen sollte, ihn zu bestrieken, daß er in ihr Netz falle, und Ehebrecher werde. Der Jüngling im Laumel schließt sich bald in die ihm gefällige Familie ein, besucht keine Collegia, lacht, scherzt, spielt, ißt und trinkt mit seinem Wirth, seiner gefälligen Wirthin und ihrer bereitwilligen Tochter. Die Folgen? Laßt mich einen Vorhang ziehen; ich mag das Gemähde nicht ausmahlen. Nun so suche er den Umgang mit ansehnlichen Familien. Freund, dann wird der letzte Betrug ärger als der erste. Auch

hier gewinnt er — nichts, und ist in Gefahr — alles zu verlieren, Geld, Unschuld und die wenigen Sitten, welche er noch aus der Mutter Hause mitbrachte. Ja wenn die vornehmen Familien alle Muster der Sittlichkeit wären. Aber ich behaupte; sie müssen erst mit der Zeit, wenn eine neue bessere Studentengeneration statt findet, von diesen umgeformt und gesitteter gemacht werden, denn können ihre Häuser Schulen seyn, wo das Werk der Sittenverbesserung des unerfahrenen Jünglings vollendet werden kann. Bis dahin taugen die Verbindungen mit vornehmen Familien für den Jüngling nichts. Was geschieht hier? Man kommt zusammen, zu essen, zu trinken, zu spielen, hört Zweideutigkeiten, puzt sich, ennüirt sich, und — verführt sich. Veniunt spectatum, & spectentur ut ipsæ & ipsi. Keck ist solcher Umgang nicht, und oekonomisch noch weniger. Der Student ist ein unerfahrer, sinnlicher Mensch; er will glänzen, borgt, da er noch keinen innern Werth hat, Salvavemia, Werth und Glanz von dem Schneider, und puzt sich mit einem Aufwande, um eine Stunde bewundert oder nur beangelt zu seyn, welcher seine ganze Oekonomie zerrüttet. Wollte ich den vornehmen Häusern mehr Sittlichkeit, Tugend und wahres Ehrgefühl zuschreiben als dem mittlern Bürgerstande; so würde ich mich an diesem ver-  
 sün-

sündigen, eine Ungerechtigkeit begehen, und eine Unwahrheit reden, welche den unerfahrenen Jüngling irre führen könnte. Glaube also, junger Mann, daß ich es ehrlich mit dir meine, wenn du dieses liesest, und folge meinem Rathe: entferne dich, oder dränge dich vielmehr nicht auf Unkosten deines Kopfs, Herzens und Beutels zu den vornehmen Familien, wo du gelitten bist, so lange du Geld hast, und wo man dich nicht ansieht, wenn du flug genug bist, den gehofften Aufwand nicht zu machen.

Aber soll denn der Student gar keine Erholung haben?

Allerdings! Ich fand sie in Halle, Göttingen, Helmstedt, Erfurt, Jena, Leipzig, Tübingen, Marburg, in den vortrefflichen Gegenden, die um diese Städte herliegen, in der Natur, in der Beschäftigung mit meinen Büchern, und in dem Arme eines Freundes. So flossen mir die akademischen Jahre süß und wonnevoll hin.

Mit Professoren habe ich wenig Umgang gehabt; denn sie sind leider nicht alle zum Umgange gemacht. Wenn ich hier schildern wollte, o welche Dinge sollte das Publikum erfahren! Ich behalte es mir vor, und trete mal mit einer Professorcharacteristik an den Tag, wenn ich erfahre, daß von Seiten dieser Herrn keine Anstalten zu mehrerer Gemeinschaft mit  
da

den Studenten, und zu ihrer Erziehung gemacht werden. \*) Es ist wahr, so weit ich sie kenne, sind sie größtentheils höflich, allein nicht bieder und väterlich. Oft darf man nicht kommen, und nicht, um sich in ihrem Umgange zu erquicken; dazu haben sie weder Zeit noch Sinn. In Göttingen, wo überhaupt viel Nimbus und Schein und wenig wahrer Gehalt der Dinge — das Cassengeld nehme ich aus, welches wahren Werth hat, und wogegen das preussische Geld  $3\frac{1}{2}$  verliert — ist, hat man die Anstalt getroffen, daß die Studenten sich ihren Professoren außer den Lehrstunden nähern dürfen.

Sonns

\*) Anmerk. Dem ganz gewiß, wenn Herr Becker in Gotha, Fürstl. Schwarzburgischer Rath, vieler Gesellschaften Mitglied, dormalen Compiler einer Jugendzeitung und Reichsanzeigers, Wort hält, und den Correspondenten dahin vermag, das Buch welches dieser im 31. St. d. Zeitung 1793 unter dem Titel ankündigt: Bruder Studios mit Rapp und Schelle, oder Geschichte der Burschenschaft, im Zuchthause geschrieben, dormalen im Zuchthause, als Märtyrer der academischen Freyheit herauszugeben. Es ist albern, so etwas anzudeuten, ohne zu überlegen, was man damit ausrichtet. Ich denke: Professors Sünden, activa und negativa, halten den Studenten Verzeigungen so ziemlich die Waage.

Sonntags von 10 — 11 halten fast alle Professoren Assamblee, und geben Audienz. Da sieht man viele stattlich gepuzte Jünglinge, deren der eine, quia veniunt spectentur ut ipsi, den andern immer noch an Kleiderpracht übertrifft, in die Wohnungen der Professoren eilen. Der Professor erwartet sie schon in seinem Staatszimmer, Staatskleide, Staatsperücke, und man unterhält sich eine Stunde von — nichts-nützigen Dingen, auf die feyerlichste Art. Mit dem Schlag der Stunde ist die Audienz vorbei, und man gehet so flug hinweg, als man hieher kam. Die reichsten Jünglinge, wenigstens mit 2 Uhrbändern, nahen sich nur dem Dreyfusse, für den ärmern stehet der Tempel der Weisheit nicht einmal offen, denn er würde ausgelacht werden von seinen Commilitonen, wenn er nicht wenigstens einen um den andern Sonntag mit seidnen Strümpfen wechseln könnte. Die Vernünftigeren nehmen auch nicht einmal Theil an dieser Anstalt. Was soll das Gaukelspiel? Das mehne ich auch gar nicht; sondern ich will, daß alle Professoren, deren die mehesten zumal Gärten haben, — wöchentlich — 2 Tage — jedesmal einen Nachmittag — dazu anwenden mit ihren Schülern zusammen zu kommen. Etwa auf diese Art. Sämmtliche Professoren machen bekannt, daß Mittwochs und Sonnabends von 2 — 4 oder 6 Uhr Assamblee seyn soll,

folll, woran jeder gesittete Student Antheil nehmen kann. \*) Die Wahl der Professoren stehet den Studenten frey, und wer Theil daran nehmen will, engagirt sich durch eine vierteljährige Pränumeration. Mittwochs ist gelehrte Conferenz; man redet von gelehrten Dingen, ohne zu disputiren, und behandelt sich ganz als Freund. Sonnabends ist freundschaftlich bürgerliche Conferenz, und Scherz und Lachen würze die gesellige Zusammenkunft. Im Sommer geschehe sie in einem Garten, oder beim Spaziergange auf dem Felde; man trinkt entweder Caffee oder Bier — in Göttingen wirds wohl Punsch seyn — raucht auch ein Pfeifchen, und geht um 6 Uhr vergnügt und weiser auseinander. Das werden sich aber die Professorfrauen nicht gefallen \*\*) lassen — da haben wirs. — So ging Socrates mit seinen Schülern um, und  
 Plas

\*) Anmerk. Ein in aller Absicht vortreffliche Anstalt für die Stadt und Universität Erfurt ist die Asfamblee, welche der Herr Coadjutor von Dalberg alle Dienstage eröffnet. Ein jeder Student und wohlgezogene Mensch, beiderley Geschlechts, kann Theil daran nehmen. Es wird Thee getrunken, und der Herr von Dalberg, ist Dalberg für den Regierungsrath, wie für den Studenten.

\*\*) Anmerk. In . . . wenigstens die Frau G. H. G. nicht.

Plato machte ihm Ehre. Ich wage es, einige Professorfamilien zu nennen, in welchen ein dergleichen Institut gewiß am ersten zu Stande kommt. In Halle, bey Förster, Forster, Niemeyer, König, Keil, in Jena bey Reichard, Henning, Vogt; in Erfurt bey dem vortrefflichen Weissenborn, Zecker und seinem Antagonisten Naumburg, einem mir sehr verehrungswürdigen Manne. Auf den andern Universitäten kenne ich die Geister zu wenig. Doch unverzeihliche Sünde war es, wenn ich nicht den guten Wiedeburg in Helmstedt nennen wollte. Denn werden aber so viel Collegia versäumt? Also weiß man noch nicht, daß manche Professoren oft nur 4 Tage lesen, zweimal wöchentlich dabey aussetzen, und daß auf allen Universitäten, beynabe und über  $\frac{1}{4}$  Jahr unnütze Ferien sind?

Es gereuet mich beynabe der Linte, wenn ich mir selbst bey meinen Vorschlägen immer Einwürfe machen und sie beantworten sollte. Daher fahre ich in einem fort zu reden, und unterbreche mich nicht wieder. Ich sehe auch überdieß schon im Geiste, daß wenige von meinen Vorschlägen realisirt werden möchten, wenn Zinner nicht mit dem Schwerte darein schlägt und sagt: So soll es künftig seyn; denn es kann so seyn.

Der Umgang der Professoren mit Studen-  
den

denen, und ein solcher, wie ich ihn meine, stiftet mehr Nutzen für diese, als 10 Collegia. Der schon gesittete Student wird völlig abgerundet und noch mehr verfeinert werden, und der bäuerische Jüngling wird sich schämen, wenn er vom Saufgelage kommt, seinem gesitteten und geschätzten Commilitonen unter die Augen zu treten, welcher ihn des Ansehns nicht einmal würdigen darf, weil er weiß, daß schon eine freundliche Neigung zu dem Lummel ihn selbst in Verdacht bey seinem Professor bringen könnte, als nähme er heimlich Theil an den Bacchanalien seines Landsmanns oder Bekannten.

Bis diese Stunde fehlt eine solche Anstalt auf allen Universitäten; der Student und Professor sind sich ganz fremde Personen, die sich nur im Auditorio sehen; da sitzt der Student, hört und schweigt, wie eine Locke, und der Professor sitzt und spricht, wie eine dazu eingerichtete Maschine, welche so gleich verstummt, so bald das Uhrwerck abgelaufen ist.

Daß der Umgang der Professoren mit Studenten diesen sehr nützlich werden könnte, und nur als dann, wenn die Professoren selbst gesittete Leute sind, versteht sich von selbst; daß sie es aber *Karrs* *ζοχν* sind, versteht sich nicht von selbst.

Es schmerzt mich, daß ich diesen Punct berühren muß, aber ich berühre ihn auch  
nur,

nur, und rede von den Sublehen und gewöhnlichen Kunstgriffen der Professoren, sich bey dem rohen, unwissenden Häuflein der Studenten beliebt zu machen, und Beyfall zu erhaschen, namentlich nicht ein Wort. Sonst könnte ich von allen Universitäten ein Chronique Scandaleuse liefern. So kenne ich zu . . . einen Professor Juris, welcher nie ein Collegium zu Stande bringt, keinen Beyfall hat, nicht geachtet wird, Hofrath und Professor heisst, und 400 Thaler mit Sünden und Nichtsthun, in dem schändlichsten Müßiggange verzehrt; dessen Auditorium aber mit 200 — 300 gaffenden Jünglingen angefüllt ist, so bald er ein publicum liebt, worin man scandaleusen Vortrag erwartet. Im Sommerhalben Jahre 1793 las er über das Eherecht, und sein Schaafstall war gedrängt voll. Gottlob! so weit ich die Universitäten kenne, werden der \*) Kloge immer weniger; die alten Grobiane sterben aus, und keiner der neuern Professoren ist mir als ein so ungezogener Mensch bekannt. — Was man vom seel. D. zu J. mit tausend Zungen einmüthig erzählt, mag vergessen seyn; denn er ist todt.

Sind

\*) Anmerk. Bekanntlich war der seel. Geheime Rath Klog zu Halle ein eben so gelehrter als ungezogener Mann.

Sind wir denn nun aber auch sicher, daß die Professoren selbst nicht durch unsittliche Reden und liederliches Betragen Gelegenheit zu Studenten-Ausschweifungen geben; so wird auf der andern Seite durch eine solche nähere Gemeinschaft mit Studenten, **Scheel-Sucht** unter jenen und **Parthey** unter diesen entstehen.

Viele Professoren werden alle Mittel, erlaubt und unerlaubt, hervor suchen, sich einen Anhang zu verschaffen, und in dem größern Beyfall oder Zulauf der Jünglinge zu ihren Häusern eine Ehre suchen. Das wird geschehen. Allein der weise, vernünftige Mann ist von dieser Beschuldigung gleich frey zu sprechen; ich kann es mir von einem **Nöbhel**, **Niemeyer**, **Güte**, **Nefel** nicht denken, daß sie locken sollten, da ihr Werth auf der Universität eben so gewiß entschieden ist, als sie selbst ihn in sich fühlen, dieses wissen, weil sie wahren vom falschen Werthe zu unterscheiden längst gelernt haben. Der edlere Theil wird sich zu ihnen halten, und der Studentenpöbel mag zu den Marktschreibern hingehen, deren Werth oder Unwerth gewöhnlich so bald vom Publiko entschieden wird.

Factionen unter den Studenten selbst können auch durch ein solches Institut nicht veranlaßt werden. Es werden keine anerkennen, nisten, tisten dadurch entstehen. Ein jeder wird Vortheile aus dergleichen Veranstaltungen

tungen, wovon er sieht, daß sie zu seinem besten getroffen sind, und dasselbe befördern können und werden, suchen, ohne auf Privatverhältnisse und anderweitige Verbindungen zu sehen. Doch davon ein andermal.

Sie aber, mein Freund, wollen sich immer noch nicht ganz überzeugen, daß durch dergleichen Anstalten der wirklich immer noch auffallenden Sittenlosigkeit auf Universitäten gesteuert, und dagegen Sittlichkeit eingeführt werden könne? Doch! ich glaube es, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß unsre academischen Jünglinge deshalb so viele närrische, schlechte und schändliche Dinge sich zu Schulden kommen lassen, weil sie zum theil eben so unwissend als unerfahren sind; weil ihnen die Gelegenheit zu Ausschweifungen in die Hände gegeben wird, kein Rathgeber und Freund sich findet, welcher sie davon abhält, weil der Jüngling oft aus Müßigang nicht weiß, was er thun soll, weil in *molli carne vermes nascuntur*, und weil man, indem man ihnen die Mittel zu sündigen nimmt und sie einschränkt, noch kein Surrogat dafür angegeben hat, und ihnen keine Gelegenheit zum gut und edler seyn anbietet. Mich wunderdert, daß der ungebundene Jüngling nicht noch thörigter handelt, und strafbarere Dinge unternimmt. Denn denken Sie sich nur die ganz verkehrten Einrichtungen unsrer Universitäten in

Rück-

Rücksicht anseer Schulen und ihre Verschiedenheit, da nichts gleichförmiger seyn sollte, als Schulen und Universitäten.

Auf unsern Schulen steht der Jüngling unter der Aufsicht der Eltern, Vormünder, Freunde, einer strengern Obrigkeit, und unter dem Stocke des Rectors. Er darf nicht gehen wohin er will; er ist für seine Handlungen verantwortlich; den Bürger darf er nicht eujonniren, die Schule nicht willkührlich versäumen; er ist nicht Herr seiner Zeit, seiner Person und seines Geldes.

Auf der Universität ist er der ungebundenste Mensch; er geht zu den Professoren, meldet sich zu den Collegiis, bezahlt sie, und besucht sie nicht. Am Ende seiner Laufbahn bekommt er, wenn er nur nicht wie ein Straßenbube gelebt hat, ein ehrenvolles Testimonium; er meldet sich gar nicht einmal zu den Collegiis, wenn er nur bezahlt. Ich weiß den Fall, daß ein als Studiosus juris inmatriculirter Student, welcher nie einen Professor gesehen hatte, keinen kannte, keinen wohnen wußte, bey seinem Abgange dem Professor Theologiae D. R. 12. dem 12. dem 12 Thaler bezahlte, und ein herrliches Testimonium, laut seines Curricula vitae, worin er die und die Collegia gehört zu haben, angab, erhielt, und mit seinen wenigen durch Privatunterricht erhaltenen Kenntnissen, den ihm

ihm ein Privatgelehrter zu Halle gab, im Consistorio seines Vaterlandes gut bestanden ist. — Publikum! solcher Unfug wird im Reiche der Gelehrsamkeit getrieben; so werden deine Söhne verhöhelt; so gewissenlos treibt man Wissenschaften, so gewissenlos sorgt man für dich. — Der Student ist Herr seiner Zeit, seiner Person, seines Geldes, und mit diesem alles vermögenden Metalle, Herr über den Bürger, über den Professor, Herr über die Gesetze. Der Bürger muß sich seinen Muthwillen gefallen lassen; denn wenn er klagt, so giebt der Student Strafe, und der Bürger wird damit abgefertiget. Er läßt sich auch alle Hudeneyen gefallen, denn er zieht vom Studenten Geld, prellt ihn, bedarf seines Geldes, weil er — S. oben — liederlich und daher — auf den mehrsten Universitäten arm ist. In dem herzlich armen, dürftigen Jena ist der Bürger wirklich Slav vom Studenten; Denn er lebt ganz von ihm, und läßt es sich gefallen, sein Geld auf den Dörfern zu vertrinken. Der Student besucht keine Collegia, weil ihn Niemand fragen darf: warum thust du das? Er verthut sein Geld auf Dörfern beym Spieltisch u. weil Niemand zu ihm sagt: thue Rechnung von deinem Haushalten; er versetzt und geht zerlumpt, weil er auf Borg sich kleiden kann, und Niemand ihm nachsieht, wenn er ein schlechtes Kleid

Kleid trägt; er stöhret die öffentliche Ruhe und Sicherheit, weil die Stadtpolizey ihm nicht gebiethen darf: sey ruhig, und die Universitäts-Polizey eingeschlafen ist, oder vom blindenden Golde sich zufrieden sprechen läßt; er schwärmt, tobt, säuft, bis in die späte Nacht; er sitzt in Bordellen, weil liederliche Leute, die es so wohl behagt, müßig zu gehen und vom Studenten-Gelde zu leben, ihm Vorschub thun; er tritt die Geseze mit Füßen, weil er eine jede Uebertretung mit Gelde bezahlen, sich von aller Strafe frey machen, und selbst die härteste aller Strafen, die Endstrafe — die — Menschen, Philosophie, Religion und alles entehrende — — Relegation mit Gelde tilgen und versöhnen kann.

Das sind Thatsachen, Freund. Glauben Sie mir, auf allen Universitäten herrscht der Unfug. Sie können es schon aus den Worten der academischen Geseze abstrahiren, in welchen es heißt: Wer das und das verbrochen hat, soll aufs Carcer, oder — Thaler Strafe geben; wer das verbrochen hat, wird mit Naturalcarcer bestraft. Dieses kann nicht in Geldstrafe umgewandelt werden. Doch nimt man es nicht so genau, und dann heißt es ja im Sprichworte: Dat veniam corvis, vexat censura Colmubus. Ich weiß, daß auf einer gewissen Universität während eines halbjährigen Pros

Prorectorats 600 Thaler Strafgeder eingekommen sind. Freund, mir blutet das Herz!

Kann es aber bey so bewandten Umständen anders seyn, als daß so viele Studenten verwarloßt werden, und sich in ihrem Wahne so viele Ausschweifungen erlauben? Ich sage es nochmals: mich wundert, daß es nicht noch toller hergeht, als es geschieht.

Von heute an, Freund, soll diesem Unwesen ein Ende gemacht werden, wenn 1) Professoren aufhören wollen, bloß Professoren, d. h. \*) heimlich gelehrte, übrigens für Menschen-Umgang fast unbrauchbare Leute zu heißen, und anfangen wollen, mehr Freunde und Väter ihrer Pflege-Befohlenen zu werden, als sie es bisher waren.

Der gute Theil der Studenten wird durch solche Anstalt noch edler, feiner, gesitteter und für den Staat brauchbarer werden; für sie ist liebevolle, väterliche Güte und Zucht hinlänglich. Da aber unter einer großen Anzahl von Jünglingen, verschiedenes Land, Alters, Standes, verschiedener Fähigkeiten und Erziehung, auch eine Abart zu erwarten, und viel

Aus-

\*) Anmerk. Ich weiß, daß diese Definition nicht logisch richtig ist, und ich will daher darauf denken, wie ich mit der Zeit eine bessere machen kann.

Ausschuß anzunehmen ist, so kann ich die Idee von einem academischen Censor oder Sittensrichter durchaus nicht fahren lassen.

Sollen also unsre Universitäten eine andre Gestalt gewinnen; so ist 2) durchaus ein Censor anzustellen.

Dieser Censor ist ein, (alter oder junger, gleich viel,) durch lange Jahre als rechtschaffen erprobter gütiger Mann und Freund der Jugend. Ein Niemeyer, Trapp, Campe, Salzman, Becker, Meitotto, Gedike, Wideburg, Rambach zc. würden diesem Posten Ehre machen. Dieser Mann wird vom Staate besoldet, und steht unmittelbar unter der höchsten Landesobrigkeit. Mit andern Professoren in gar keiner Collision des Ranges wegen, hält er wöchentlich Rücksprache mit ihnen, hat eine Liste aller Studirenden, ihrer Wohnungen, ihrer Gelder, welche aber der Dekonom. — S. oben verwaltet. Er geht unangemeldet auf Studentenstuben, erkundiget sich bey den Hauswirthen nach der Aufführung der Häuslinge, besucht öffentliche Häuser, ist mitten unter dem jungen Volke, auf Ballen, auf Dörfern — als Vater — versteht mich recht, die ihr dieses leset! — als Vater. Der Dekonom zeigt ihm jedes Vergehen seines Untergebenen gegen gute Wirthschaft und oekonomische Ordnung an. Er läßt den Bgling  
rufen

rufen, warnt ihn — väterlich, und bittet ihn um Befragung. Erfährt er, daß ein Zögling geborgt, oder Sachen versetzt hat, so wird auf seinen Befehl durch die Stadtobrigkeit diese Schuld gestrichen, sie selbst registriert, und im einstrigen Testimonio bemerkt, daß N. N. Schulden gemacht, aber Niemand im Vaterlande nöthig habe, die Schulden zu bezahlen. — NB. ohne Testimonium darf kein Academicus ins Vaterland kommen, er wird vom Staate nicht aufgenommen und versorgt; der Doctor kann ohne Testimonium diligentiae morumque nicht promovirt werden. Die versetzten Sachen werden ohne Ersatz herausgegeben. Der Dekonom legt dem Censor Listen und Rechnungen vor, und wird quittirt. Wöchentlich müssen Disputatoria, Examinatoria angestellt werden, woben der Censor gegenwärtig ist, um von der Geschicklichkeit der Zöglinge sich selbst zu überzeugen, und von den Professoren zu vernehmen, ob und in wie fern sie mit ihren Untergebenen zufrieden sind. Ein jeder Professor muß Notiz von allen Studenten haben, nicht der Theologe von den Theologen allein u. s. f. nicht der Lehrer bloß von seinen Zuhörern. Geht nun ein Academicus ab; so muß er dies melden, und Rechenschaft von seinem Thun und Lassen geben. Dann werden alle Professores um ihre Stimmen befragt; denn der

Stadtmogistrat, denn die Bürger, bey welchen der Student wohnte, ob sie nichts wider ihr einzuwenden haben; dann wird die Liste aller Abgehenden 4 Wochen vorher angeschlagen, mit dem Bedeuten, daß, wenn Jemand Anspruch auf einen oder den andern zu machen hätte, ihm sein Recht geschehen sollte. O Freund!

Wird der Jüngling gut und brav und männiglich und edel und unangetastet gefunden, welches Lob und welcher Lohn soll dann sein seyn? Wer antwortet?

Streng und genau muß die Untersuchung seiner Kenntnisse und seines bisherigen Wandels seyn, und die Beschreibung alles dieses eben so streng und genau, nicht schwankend unbestimmt, sondern genau gewogen, ohne Furcht und Rücksicht der Verhältnisse.

Halle die Friedrichsuniversität mache den Anfang, und alle ihre Schwestern folgen ihr nach, und stimmen ihr bey; dann gehts, dann, sonst nicht.

Fürsten und ihre Rätthe mögen mich hören, und sagen: so soll es seyn; alle Obrigkeiten, Consistorien, Regierungen, Magistrate mögen darauf achten, und zur Beförderung der Universitätszucht die Hände bieten, dann gehts, dann, sonst nicht.

Und

Und der Erfolg von dem allen? Es wird besser werden, als es ist. Im folgenden Briefe hören Sie mich noch über einige wichtige Gegenstände reden, welche allerdings eine Beherzigung verdienen, und erstaunen Sie über die Mängel, welche bisher auf unsern Universitäten zugelassen wurden.



Fünfter

## Fünfter Brief.

Lieber Freund,

Sie geben mir doch nun endlich Recht, daß die höchst elende Einrichtung und Verfassung unserer Schulen und Universitäten schuld an der allgemeinen Verkrüpplung unserer jungen Gelehrten, und an dem Verderben so manches braven Jünglings ist, welcher auf der Universität für die menschliche Gesellschaft verloren ging, und als Professionist der brauchbarste Mann hätte werden können.

Der reiche Jüngling troßt auf sein Geld, und überläßt sich allem Muthwillen und den enormsten Ausschweifungen, weil ihn keine, oder bestechbare Gesetze daran hindern, und weil er weiß, daß seine liederlich verlebten Universitäts-Jahre keinen Einfluß auf sein künftiges bürgerliches Leben haben. Er wird versorgt; er mag der unwissendeste Mensch seyn, und sich in allen Lüsten gewälzt haben, und eher versorgt, als der ärmere, aber fleißigere und geschicktere Jüngling.

Dies

Dies ungerechte Verfahren des Staats gegen seine junge Zöglinge hat aber den traurigsten Einfluß auf den ärmern Bürgersohn. Dieser sieht, daß zum Laufen Schnellsehn nicht hilft, und er geht daher seinen Gang träge fort, meynend, er werde mit der Zeit auch an das Ziel kommen. Warum soll er denn auch arbeiten, da man den Fleißigen dem Trägen gleich schätzt? O denkt er: es giebt so viele Arten der Versorgungen; in ein Amt wirst du wol passen; hast du kein Geld, Medicin, Jura, Cameralia zu studiren, so wirst du Theologe oder Schulmann; da ist ja schon mancher Stümper angekommen; du willst es sachte angehen lassen &c. Siehe da, Publikum! da hast du den Aufschluß, warum unsre mehresten Prediger und Schulleute nichts taugen, und ausgemachte schlechte Leute sind.

Soll also der arme gar nicht studiren? \*) Ich getraue mir nicht diese Frage zu beantworten. Unsre Meivotto und Gedike haben ihre Stimmen darüber schon gegeben, und ich glaube, das Resultat der Untersuchung würde kürzlich dieses seyn können.

Nur der fähige Jüngling soll studiren, er mag vornehmes oder geringes Standes,  
arm

\*) Anmerk. S. Ehrings Gedanken zur Vertheidigung derer, die ohne Reichthum studiren. Göttingen 1762. 4.

arm oder reich seyn. Allein wer sorgt für den Armen? Sein Geschäft wird ihm erschwert; er hat mit tausend Hindernissen zu kämpfen, wird selten zum Ziele gelangen, kann wenigstens nichts vor sich bringen, und ist der Gefahr ausgesetzt, kriechend, unedel und der feilste Schmeichler zu werden.

Du gebt unsern Schulen und Universitäten nur eine andre Form und Einrichtung, und diese Gefahr ist weiter nicht zu befürchten. Wenn der arme aber fähige von seinem Vaterlande als ein solcher anerkannte, und in der academischen Prüfung als ein solcher gut bestandene Jüngling nun sieht, daß ihm sein Fortkommen erleichtert wird, daß er geachtet, geliebt und den reichern Brüdern gleich gehalten wird, warum soll er nicht ein brauchbarer Mann werden. Armuth an und vor sich selbst ist hier kein Hinderniß. Allein es muß nun auch in dieser Rücksicht alles ganz anders werden. Es kommt hier nicht mehr in Betracht, daß der Jüngling eines Bauers, Schusters oder Tageslöhners Sohn ist; nein er ist Staatsbürger; seine Fähigkeiten soll der Staat benutzen, und daher muß der Staat ihm forthelfen, bis er sich durch seine Talente bezahlt machen kann. Ihm, dem armen Jünglinge, dem der Staat — nicht ein erkaufter Bürgermeister, das Zeugniß der Armuth aber auch der Fähigkeiten giebt; ihm

ihm also gehören, die Landesstipendia, ihm, wenn er auf der Universität lebt, — er mag Eingeborner oder Ausländer seyn — die Freytsche, ihm stehen die Hörsäle der Professoren unentgeltlich offen &c. Ein solcher von allen Seiten fortgeholfener, und aus einmaligen Fonds — die leider samt und sonders schlecht verwaltet werden — unterstützter Jüngling darf nicht mit Nahrungsforgen kämpfen, er wird seine Kräfte anbieten, weil er weiß, daß der Staat auf ihn achtet.

Eingreifen muß der Staat allerdings in die auf Universitäten verbesserten Anstalten — wenn sie verbessert sind. — Es darf Niemand mehr fragen: Wer bist du Jüngling, weß Landes, wo hast du dein Geld, wie hieß dein Vater, wo faulen deine Ahnen? O Freund, Sie lachen? Ich lache mit, aber vor Bosheit; weinen würde ich, wenn das tolle von Vorurtheilen nicht zu befreyende Geschlecht der Thranen werth wäre. — So weit wird es vor 2240 nicht kommen. Gott im Himmel, und es ist so leicht. Der Fürst darf es nur wollen; ein Minister darf nur einmal die ernste Vorstellung machen, und es gewinnt alles eine andre Gestalt. Dann darf der arme Mensch nicht ferner zurück stehen, weil er arm ist, dann nicht bloßer Schreiber oder Schulmeister bleiben, weil er es nicht verschuldete, daß ihn kein Minister

nister erzeugte. Aus Bauersöhnen wird man so gut Minister und Generalsuperintendenten machen, wie aus dem Nachlasse der Kriegesräthe und der Herrn auf und von N. N. doch unsre Ur Ur-Enkel anno 2240 wollen sich auch freuen.

Wir wollen zufrieden seyn, wenn von dem tausendfach mannigfaltigen Guten nur der tausendste Theil geschieht, noch ehe das Jahrhundert sich neigt.

Kommen Sie daher wieder auf die Universtät. Wir wollen hier noch etwas aufräumen.

Halle, Leipzig, Göttingen, Erfurt sind große Academiestädte, und bekanntlich stehen diese Städte in den üblen Ruf größter Zügellosigkeit und wohlüstiger Ausschweifungen. Das bringen große Städte so mit sich; allein in dem kleinen Jena, Helmstedt findet sich eben so viele Gelegenheit zu Ausschweifungen. Hier ist der Student nicht sicherer vor Gefahr als dort. Alles das würde wegfallen, und der Student würde unbefleckt erhalten werden, wenn der academische Senat sich herzlicher und väterlicher um ihn bekümmerte und für ihn sorgte.

Auf allen Universtäteten wendet der größte Haufen der Studirenden sein Geld und seine Zeit schlecht an, macht Schulden im Spiel, besüßigt den Professor und Bürger, schwelgt sich unge-

ungesund, fällt in die Neze liederlicher Weibes-  
personen, schlägt sich und lernt nichts.

In Halle und auf allen Universitäten wird  
das wegfallen, wenn man die Vorschläge be-  
folgt, welche ich zu ihrem Besten gethan habe.

O man thut ja alles mögliche. In Jena  
hat man ein wachsamcs Auge über die lieder-  
lichen Dirnen, und nicht leicht schleicht sich eine  
in die Thore dieser Stadt ein; aber auf den  
Dörfern wird gesoffen, gespielt, und hier fehlt  
es nicht an Wezen, welchen der lüsterne Jüng-  
ling sich gern in die Arme wirft; in der Stadt  
selbst geht es noch immer rüde und wüßt zu.  
Viele Studenten besuchen keine Collegia, höch-  
stens nur die ersten 4 Wochen in jedem halben  
Jahre; keiner fast ist ohne Schulden, viele hun-  
dert sind mit giftigen Krankheiten angethan,  
und des Abends hört man ein wildes Rufen,  
Singen und Schreyen in den mehrsten Häu-  
fern; die Commershäuser sind voll; auf den  
Stuben selbst wird commerciert, der fleißige  
Student wird dadurch gestöhrct; auf den Stras-  
sen fließt eine eckelnde Gauche, und Niemand  
getrauet sich des Abends, aus Furcht begossen  
zu werden, auszugehen. Dieß, Freund, ist ein  
schwaches Gemälde von Jena, wo ein Schütz  
und Reinhold Lehrer sind.

Hier fallen wöchentlich, täglich Duelle un-  
ter den Studirenden, und ununterbrochen  
Schlä-

Schlägereien mit den Bürgern und Handwerksburschen vor, wie in Halle, Leipzig, Göttingen, Marburg u. a. Hier sind Ordensverbindungen, wie auf allen Universitäten, und kein Mensch hat das Herz, allem diesen Unwesen ein Ende zu machen?

Auf vielen Universitäten, und da es von den mehrsten bekannt ist, so will ich hier nur namentlich Halle anführen, werden (öffentliche oder heimliche, thut nichts zur Sache,) Bordelle geduldet. Aeltern, sorgsame Väter — nein ihr wißt das schon; denn zu eurer Zeit war es auch so — bekümmerte Mütter, ihr erschreckt?

Ich kann nicht umhin, und muß es öffentlich bekannt machen: in Halle werden bis diesen Tag Bordelle geduldet, und eure Söhne besuchen sie, und eure Söhne besucken sich da mit Seuchen, welche noch auf Enkel fortgeerbt werden. Und das alles duldet der hallische Stadtmagistrat und sein Präsident, und das duldet der academische Senat! Publikum! glaube mir, so ist's. Ich will es eidlich darthun, daß ich über 200 kranke Jünglinge gekannt habe; ich will, wenn sich ein Mensch unterstehen sollte, in Halle von Seiten der Universität oder des Magistrats mir zu widersprechen, namentlich und persöhnlich auftreten, und mit dem Finger hinzeigen auf die verfluchten Häuser, und rufen: hier sind sie. Zwar zur Ehre  
des

des Magistrats bekenne ich, daß er rechtschaffen genug ist, dergleichen Unfug nicht wissenschaftlich zu dulden: ihm sind die liederlichen Häuser bekannt, und es scheint, als ob man darauf sähe, daß sie nicht aufkommen sollen; denn er schickt seine Diener aus, um zu untersuchen, ob in den verdächtigen Häusern Wirthschaft getrieben werde; allein ich weiß, daß sich die Hallischen Rathsdienere von den liederlichen Wirthen eben so gewiß bestechen lassen, als die Genaischen von den Beckern, deren Brodt sie zu leicht befunden haben. Am Tage halten sich die Rathsdienere in den Hurenhäusern auf, und machen den Studenten des Abends Plaz. Hier, Mütter, könnt ihr eure Söhne finden bis oft in die sinkende Nacht, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so können hallische Bürger, die oft genug von den schwärmenden Bachanten in ihrem Schlafe gestöhrt werden, und Hubenstreiche dulden müssen, es bezeugen.

Man hat die Frage aufgeworfen: \*) ob Bordelle auf Universitäten zulässig, ja nothwendig wären oder nicht? Schåme dich du, der du  
sie

\*) Anmerk. Siehe Joh. Jacob Cellas' freymütige Aufsätze. Anspach, 1784. Theil 1. Aufsatz 2. von der Einrichtung öffentlicher Bordelle oder Hurenwirthschaften in großen Städten und auf Universitäten p. 39 — 72.

sie thatest, dieser Frage, und nim sie zurück. Doch nein! man hat Gründe, eine solche Frage zu thun. Bey der jetzigen Verfassung unsrer Universitäten, welche mehrentheils in großen Städten angelegt sind, wo man sich um die junge Schaar gar nicht bekümmert, wo man aus Finanzgründen so manches zuläßt, kann man auch Vordelle zulassen.

Was thut man denn, Freund? Nichts nichts! mögten doch allen, die es angeht die Ohren gellen, nichts, nichts! In Göttingen, — die Bürger lachen darüber und den Studenten ist es ein Spott — heißt es, daß man die Juden aus dieser Stadt entfernen wolle, weil es bekant sey, daß die Juden den Studenten Gelegenheiten zu Ausschweifungen durch mancherley Vorschuß geben, junge, unerfahrene Leute bethörten, und zehen andre dafür betrögen, wenn sie einmal betrogen würden. Zu einer gewissen Zeit sollen sie also von Göttingen weg, und wie einige sagen, aus allen hannoverschen Landen. Hin und wieder flüsterte mir wol ein Bürger ins Ohr: es würde nichts daraus werden, die Juden würden, wenn ihr Contract um wäre, schon Mittel finden, sich zu halten, und aufs neue festzusetzen. Es würde auch mit ihrer Verbannung von Göttingen, Halle &c. nichts ausgerichtet seyn, da es auf allen Universitäten unbeschnittne Juden genug giebt, welche die  
Kunst

Kunst, den Studenten zu prellen, meisterlicher ver-  
stehen, als Abrahams Saame In Halle giebt  
es mehr als 50 Häuser, wo man gegen Pfand  
mehr Geld erhalten kann, als auf dem Leihhause,  
aber auch nicht anders als mit 18 — 20 pro C.  
Das weiß der Magistrat, das weiß die Uni-  
versität, und schweigt dazu. Ich will sie nen-  
nen diese Häuser, wenn man sie nicht zu ken-  
nen vorgiebt, damit man sich nicht ferner mit  
Unwissenheit entschuldige.

O man dulde doch den armen Juden, und  
trete ihn doch nicht tiefer, als er schon gesunken  
ist; aber man sey doch wenigstens eben so klug  
als er, und lasse sich nicht von ihm überlisten:  
man dulde ihn auf Universitäten; aber man  
mache es dem Studenten unmöglich, von ihm zu  
borgen, und jenem unmöglich, diesem zu leihen,  
und ihn zu vervortheilen.

Man duldet auf keiner Universität Schau-  
spielergesellschaften, weil sie Gelegenheit zu un-  
nützen Geldausgaben, und zu Erzeßten Unruben er-  
geben; aber man duldet sie in der Nähe der  
Academiestädte. Ist es nicht hart, dieser Mens-  
schenclasse, deren Geschäft eine der erhabensten  
Künste geworden ist, von einer Stadt auszu-  
schließen, und sind die Gründe nicht ganz leicht  
und belachenswerth? Ich schliesse so: Entweder  
sind die Schauspieler schädliche Rotten —  
dann muß sie der Staat gar nicht dulden, oder  
man

man ist lebendig überzeugt, daß alle, oder der größte Theil der Studirenden ausgelassene Buben sind, denen man alle Gelegenheit zu Vergehungen benehmen muß. -- „ Dann denke man doch aber darauf, sie besser zu bilden, und sorge für eine durchaus bessere, strengere Zucht und Erziehung. Es ist wahr, der hallische Studentenezzeß, welcher bey Gelegenheit einer daselbst anwesenden Schauspielergesellschaft vor mehreren Jahren vorfiel, ist bekannt; aber eben so bekannt ist auch die weise Entscheidung Friedrichs II. in dieser Sache, welcher, da man darauf drang, daß die Schauspieler sich entfernen sollten, diesen Vorschlag misbilligte, den Professoren die Schuld gab, weil sie ihre Zöglinge nicht besser und rigoröser erzögen, einen der Herrn Professoren einen Mucker nannte, und ihn dazu verdamnte, selbst in die Comödie zu gehen, sich dieses vom Schauspieldirector bezeugen zu lassen, und die Unkosten zu bezahlen.

Ich will hierüber nichts entscheiden; allein bin ich denn vor Feuergefähr sicher, wenn ich auch in meinem Hause auf Ordnung halte, und Feuer und Licht bewache, wenn dagegen mein Nachbar ein sorgloser Mensch ist? In Halle also hat man die Schauspiele verboten; man hat die sächsische Regierung dahin vermocht, keine Schauspieler auf den rings um Halle liegen:

liegenden sächsischen Dörfern zu dulden, und warum? damit der Student nicht verführt, zu Ausgaben und Erzessen verleitet werde, und in Halle duldet man jüdische und christliche Bucher; man duldet Bordelle, Spieltische, Comersche; man giebt es zu, daß die Studirenden während der Lectionen viele Wochen umher schwärmen; man hat noch nicht darauf gedacht, ihren ewigen Prügelleien mit den Bürgern und Handwerksburschen ein Ende zu machen; man duldet in Leipzig, welches doch auch eine Universität ist, ein Theater; in Lauchstedt sieht man hunderte der hallischen Studenten ihr Geld bey den Actrizen vergeuden; in Weimar sieht man es gern, wenn viele Jenenser daselbst das Schauspielhaus besuchen, und man leidet es, daß in Jena selbst ein Liebhabertheater statt finde &c. Freund! wer in allen diesen Widersprüchen einen Gran gesunden Menschenverstandes findet, erit mihi magnus Apollo.

Wäre es denn nicht besser, und würde es unsern Zeiten nicht wahre Ehre machen, wenn man auf allen Universitäten zu gewissen Zeiten Schauspiele erlaubte, und nicht bloß diese, sondern noch andre Feyerlichkeiten, als Scheibens Bogelschießen u. dergl. und ist es denn nothwendige Folge, daß Studenten deshalb bey solchen Gelegenheiten Scandala anfangen, weil sie Studenten sind? Müssen sich die Hallenser

S

nicht

nicht in Leipzig, Lauchstedt und die Jenenser in Weimar ruhig verhalten? Aber es ist doch immer verführerisch für einen jungen Menschen? Das ist so viel als nichts gesagt. Hier verstopft man eine Giftquelle, und dort läßt man sie offen — ich meine namentlich wieder die Bordelle und Leihbibliotheken, welche — die Bispinkische nehme ich aus, in Halle fleißig besucht werden, und die Quintessenz aller Obscönitäten enthalten. — Wie würde sich der gutgezogene Jüngling freuen, wenn er dann und wann in einem Schauspielhause eine Erholung finden könnte! Man erlaube es ihm doch, und äußere den Wunsch, daß man es gern sähe, wenn die Studirenden von ihren Lehrern sogar hineingeführt würden, welches, sie mögen ein buntes oder schwarzes Gewand tragen, wenn sie sonst nichts schändet, ihnen gewiß keine Schande machen wird. Sollte es wol dahin kommen, mein Freund? Antworten Sie mir doch. Ich bin &c.

---

Sechster

## Sechster Brief.

Lieber Freund,

Mit großer Betrübniß setze ich dießmal die Feder an, indem ich Ihnen noch einige Gebrechen unserer gesammten Universitäten vorlege, wovon ich leider überzeugt bin, daß sie noch lange statt finden, und geduldet werden dürften. Wenn ich mir das so im Geiste denke, daß man auch in dieser Hinsicht nichts thun wird, so wirds mir trübe in meinem Sinn, und ich fürchte fast, daß es auch hierin leider beym Alten bleiben wird, weil man diesem Unwesen, dessen ich heute gedenken will, schon so lange zusah, ohne ernstliche Anstalten zu treffen, wodurch demselben auf einmal abgeholfen werden könnte. Drey Punkte sind es, welche ich heute berühre. Ich rede vom \*) Duell, von den Orden und  
G 2 anders

\*) Anmerk. Sehr zu empfehlen sind academischen Jünglingen folgende Schriften und Aufsätze.

1) Serber von den Vorurtheilen der Ehre auf Academien. Helmstedt 1770. 2) Schreiben über die Duelle

anderweitigen Verbindungen, und den höchst unzweckmäßigen academischen Strafen.

1. Keine Sache in der Welt ist wol von jeher \*) lächerlicher gemacht worden als der Zweikampf, und keine Sache verdient es auch so sehr als sie. Daß sey ferne, daß ich hier den

Duelle auf Universitäten. Hannöv. Magazin 657 — 672. 3) Ueber die Mittel wider Zweikampf und Sittenverderbniß auf Academien. Journal von und für Deutschland, 1785. 9 Stück. 1786. 3 Stück. 226. 4) Von Duellen Hannöv. Magazin 1765. p. 283. Witting vom Duelle. Hannöv. Magazin 1787. p. 897 — 928.

\*) Anmerk. Neulich, sagt Herr Carl Heun in seinem vertrauten Briefen an alle edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen, „neulich — „ich schreibe dies den 20sten August 1791 — rief „ein Bettelknabe einem andern seines Gelichters, „der ihm echapiren wollte, wo er ihm den Daß ver- „rannte, zu: Warte nur, du König von Frank- „reich, nun will ich über dich kommen. Was, „schrie der andere; ich der König von Frankreich? „Da hast du was für deinen König. Der Junge, „der sich auf das empfindlichste beleidigt fühlte, „gab dem andern eine Ohrfeige.“ Sind Studen- ten Beleidigungen von arößern Bewigt als die der Bettelungen? Wer antwortet?

den Grund und die Natur der Beleidigungen überhaupt, und insbesondere der Studenten Beleidigungen, ingleichen die Natur und die Unrechtmäßigkeit der Duelle untersuchen sollte. Jedes Federzugs würde mich gereuen. Solange Menschen noch dumm genug sind, das für Ehre zu halten, was keine Ehre ist, und überhaupt ganz falsche Begriffe von der Ehre haben; so lange werden auch noch Duelle stattfinden, es sey denn, daß unsre Gesetzgeber es wie Gustav Adolph — eben der König, welcher bey Lützen im Streite für Deutschlands Rechte blieb, und, zur Schande der Mit- und Nachwelt sey es gesagt, und kein Monument hat, da man einem Keith, Schwerin, Winterfeldt, Seidlitz, Zietzen, Leibnitz eine Bildsäule setzte — machen, und mit dem Schwerdte drein schlagen. Bekanntlich findet in Schweden kein Duell statt. Zwey Officier, beyde Lieblinge von Gustav, wollten sich trotz des königlichen Verbotes schlagen, und suchten um besondere Genehmigung des Königes nach. Wohl, sagte der König, ich werde zugegen seyn. Er erschien, aber brachte einen Nachrichten mit, und deutete den Officiers an, daß derjenige durch den Nachrichten umkommen sollte, welcher den andern im Zweikampfe erlegte. Die guten Leute vertrugen sich. Auf einmal könnte der Zweikampf von der Erde verbannt seyn, wenn die Fürsten es ernstlich wollten. Voltaire sagt:

Zur

Zur Ausrottung der Hurerey, des Ehebruchs, und jeder Art fleischlicher Sünden weiß ich kein anderes Mittel als **Insamie**. Wie anwendbar wäre sie bey Duellen? Doch will ich immer noch gern gelindere Mittel gelten lassen, so lange sie noch wirksam seyn können, und es bedarf wärllich der Umstände nicht viel, die Duelle auf Universitäten aus zu rotten mit Stumpf und Stiel.

Wie geschieht das? Geduld!

Ich habe die oben angeführten Briefe von E. Heun vor mir, und lese folgende absurde Stellen.

Dem Officier, sagt Herr Heun, dessen einziges Steckenferd sein point d'honneur ist, verzeih ich es nicht nur gern, sondern halte es ihm sogar zur Pflicht, seine Rechte, sie mögen nun wahr oder eingebildet seyn, mit dem Degen in der Hand zu vertheidigen.

Sein Leben verkauft er ja überdieß für die Ehre seines Landesherren täglich um einen gewissen Preis, und wer ihn antastet, beleidigt nach soldatischen Begriffen die Ehre seines Fürsten zugleich, folglich ist er verbunden, Blut, Gesundheit und Leben der Rache seiner Ehre auf zu opfern. Aber — Gelehrte sollten auf bessere Verdienste stolz seyn, als auf das, eine gute Tertie zu stoßen.

Wie

Wie schief und ohne Raison ist dieß gesagt?

Herr Heun mißbilliget das Duell durch aus unter Studenten; allein 2. Fälle nimt er aus; ich traucte aber meinen Augen kaum, da ich dieß las.

In zwey Fällen, sagt er, kann ich das Duell nicht ganz verwerfen. Erstlich im Rencontre, wo es eine Nothwehr ist, und wo man durch eine unvermuthete Hitze gleichsam überflügelt, und eigentlich so seiner gewöhnlichen Ueberlegung und Besonnenheit beraubt ist.

Zweitens von dem point d'honneur des Officiers habe ich schon gesprochen. Für ihn sind Duelle gewissermaßen — was soll das als berne gewissermaßen? — nothwendig. Um der Ehre des Officiers willen müßt ihr euch stellen, wenn er euch fordert, und ihn fordern, wenn er (nicht ihr) glaubt, daß ihr von ihm beleidiget seyd.

Kein Wort zu diesem Gewäsche.

Wie sind Duelle auf Universitäten abzuschaffen? so fragte ich.

Auf eben die Art, wie aller Unfug gehoben werden kann — durch ernste Geseze.

Hat man denn nicht schon in dieser Absicht viel gethan?

Höre es, du ganze Welt: Nichts, nichts!!!  
Wir

Wir wollen Herr Heun wieder hören. Ich vergebe ihm seine obige Plaudererey, da er hier seine Stimme so männlich, laut und dreist erhebt.

Er sagt: „Wenn hier und da dieß Uebel noch nicht ganz von den Universitäten verbannt ist, kann man die Schuld dieses Unglücks gerade zu auf die Rechnung der Obern schreiben, die entweder gar keine Vorkehrungen dagegen trafen, oder, wenn sie auch Gesetze gaben, in deren Befolgung nicht streng genug waren, oder auch, wenn sie ja strafen, einen falschen Weg einschlugen, und so immer ihren Zweck verfehlten.

Auf allen Universitäten sind geschärfte Gesetze gegen Duelle, Orden, Landsmannschaften u. s. w. gegeben, und auf allen Universitäten davor Duelle, Orden u. s. w. fort, und auf keiner Universität hat man die Sache abändern können und — wollen.

Daher mein Wunsch und Bitte im Namen der ganzen Menschheit. Heute beschenke der Landesherr seine Universität Halle mit einem neuen academischen Gesetzbuch, welches ich hier zu entwerfen nicht dreust genug bin, wozu ich aber den Ton wol angeben würde, wenn ich der Erhörung gewiß wäre. Nichtschmerz kann dieß Gesetzbuch für alle andre Universi-

vers

versitäten werden, nur mit einigen Modificationen.

In diesem Gesetzbuche heiße es unter andern so.

Wenn ein Student von dem andern oder vom Officier beleidiget wird; so soll der Beleidigte es sogleich melden, und der strengsten Untersuchung ohne Ansehung der Person, wie auch der vollkommensten Genugthuung gewiß sein. Wer dagegen den andern fordert, kommt einen Monat bei Wasser und Brod, ohne Bette, aufs Carcer; wer das Duell annimmt, leidet gleiche Strafe. Bei einem zweiten Uebertretungsfalle, wird die Strafe um einen Monat verdoppelt, und jedesmal wird der Vorfall im Vaterlande des Studenten, und höchsten Orts bekannt gemacht. Die Mitschuldigen, als Secundanten, oder die nur darum wissen, sind gleicher Strafe mit den Thätern theilhaftig. Haus und Gastwirte, oder andre bürgerliche Personen, die um ein Duell wissen, und es nicht anzeigen; werden um 5 Thaler bestraft, dahingegen der Denunciant 5 Thaler erhält. Mit Gelde ist die Strafe nicht abzubüssen. Stockschläge oder andre thätliche Beleidigungen werden eben so bestraft. Der  
Proz

Prorector wird, wenn ein Exceß der Art unter ihm vorgeht auf einen Monat suspendirt.

Das wird wirken. Ha! ich sehe so manchen mit den Zähnen knirschen; denn glauben sie, Freund, daß man diesem und dergleichen Unfuge auf Universitäten z. B. mit den Orden aus bloßer Geldschneiderei noch nachsieht?

Ist das möglich, werden Sie fragen?

Nicht nur möglich, sondern auch wirklich. Ich kenne eine Universität, wo in einem halben Jahre über 600 Thaler Strafgeelder eingekommen sind. Das lassen sich die Herrn, in deren Fiscus das Geld zum Theil kommt gefallen. Ich weiß, daß auf dieser Universität, besonders im Anfange eines jeden halben Jahres allemal viele Strafgeelder einkommen. Das geht so zu: die Neuangekommenen werden von den alten Studiosis begrüßt, und müssen einen sogenannten Commerch geben. Hier sitzen 10 bis 20 Rausensöhne, qualmen Taback, saufen, brüllen, auf Unkosten des Neulings, und um ihn zu den Academicis einzuweihen.

Die Pedelle schleichen des Abends auf der Straße umher, merken sich Haus, Stube, und erfahren denn auch wohl die Namen der Helden. Sie denunciren es also dem Magnifico, und thun Recht daran, nicht, weil es ihre Pflicht

Pflicht so mit sich bringt; sondern weil sie von der Geldstrafe ihren partem bekommen. Des andern Tages also werden die Schwärmer ad Magnificum citirt, und müssen grade weg 1 Thaler erlegen, gehen gerechtfertiget von hinnen, und können am Abend wieder saufen und toben wie zuvor.

Gern sehen es daher gewissermaßen manche Academische Senate, wenn mehr dergleichen burschikoser Unfug, namentlich Duelle vorfallen. — Die Strafe, welche darauf gesetzt ist, wird nie dictirt; man drohet mit Karzer, und der Student bezahlt mit seiner Eltern Gelde, und findet in der Ehrlosigkeit seiner vorgesezten Stoff zu neuen — Büberen, mögte ich sagen.

Das obige von mir vorgeschlagene Gesetz würde dem Unfuge mit einemale abhelfen.

Strafen müssen durchaus seyn; denn ich getraue mir nicht ein Häuflein von 1000 oder nur 100 junger muthiger oft schlecht erzogener, von der Wiege an verderbter Bursche, ohne Strafe im Zaume zu halten, und es läßt sich nicht erwarten, daß nicht hier und da Einer einmal einen Exzeß beginge.

Allein unsere sämtliche Universitätsstrafen sind schändlich, schimpflich, und erreichen ihre Absicht nicht. Sie sind das Machwerk eines düstern Geistes, der keine Kunde  
von

von Menschenherzen, und von Menschennatur hatte.

Lassen Sie uns das sehen. Der Student ist liederlich, säuft, hurt, verspielt sein Geld, versetzt seine Kleider, macht Schulden, betrügt den Bürger, schiebanirt ihn, schlägt ihn sogar und seine Aufwärterin, und man läßt ihn seinen Gang gehen, bekümmert sich nicht um ihn, weiß nichts von ihm, und wenn die Magd der Bürger klagt, daß sie maltrairirt sey, so wird der Monsieur des verwiesen — wenn er hübsch pränumerirt hat, oder sonst das Verdienst des Geldes von ihm bekannt ist, oder man dicitirt ihm die Strafe des Abbittens, wozu er sich nicht versteht; nun heißt es denn: so erlegen sie 1. oder mehrere Thaler. Selten kommt es aber dazu, denn er lügt und schwört sich sogar los. Der Schulden wegen darf ihm gar nicht bange sehn. Der Bürger soll oder darf 5 oder 10 Thaler borgen; der Student heredet den gutwilligen Mann ihm den eilften zu leihen, und hat er den, so ist die Bürgerschuld nicht mehr legal; wenigstens werden von der Universität dem Bürger Schwierigkeiten gemacht, und ehe er klagt, läßt er es lieber so hingehen, bis er den Schuldner einmal im Vaterlande belangen kann. Oder wenn er klagt; so werden Termine gesetzt, die der Student nicht hält, und wodurch er in den Stand gesetzt

sezt wird, ohne bezahlt zu haben, sich heimlich fort zu machen, wenn seine Zeit um ist.

Die bürgerliche Obrigkeit schützt den Bürger, welcher er doch Abgaben geben muß, nicht, weil — sie gegen die academische Obrigkeit nicht aufkommen kann, und weil die verschiedenen Obrigkeiten selten harmoniren.

Der academische Senat muß gelinde seyn, damit nur der Numerus der Studirenden sich nicht vermindere, sollten auch jährlich ein Paar Bürger darüber verarmen.

Freylich will ich gar nicht in Abrede seyn, daß die Bürger an diesem Unfuge viel Schuld mit haben, in dem sie der Fiederlichkeit mancher Studenten zu viel Vorschub thun, ihnen mehr borgen, als sie sollten, um auf eine schändliche Art dabey zu gewinnen, und daß sogar viele Bürger eines offenbaren Betruges gegen den Studenten sich schuldig machen.

Durch obige Befehle, nach welchem kein Bürger ohne Vorwissen des Universitäts-Censors leihen, und kein Student borgen kann, würde alles eine andere Gestalt gewinnen.

Viele Unthaten begehet dennoch der Student ungeahndet; allein wenn er einmal auf den Straßen zu laut wird, oder sonst ein Skandalum giebt, so nimt ihn die Akademie in Strafe. Und diese Strafen sind es nun eben, welche ich — verfluche.

Sie

Sie bestehen in Geldstrafe, Carzer und der fluchwerthen Relegation.

Erstlich ist das eine nichtswürdige Anordnung, daß nur der Reiche mit Gelde; der Aermere hingegen mit Gefängniß, bey einem und eben demselben Vorfalle gestraft wird. Zweitens frage ich: Ist denn Geldstrafe, für den, der Geld hat, wirklich eine Strafe? Was würde mir denn ein Verlust von 100 Thalern seyn, die ich bezahlen müßte, wenn ich etwa einem Professor eine Ohrfeige gegeben hätte, mir, der ich viele 1000 Thaler im Vermögen habe? Es fällt ja ins lächerliche. Kann denn die Gerechtigkeit mit Gelde versöhnt werden? Drittens frage ich? Wer wird denn gestraft, der Student oder seine Eltern? Man sieht das ein, und trifft dennoch keine Anstalten, den Studenten überhaupt besser zu leiten, damit er keine Exzesse begehe, wofür die armen unverschuldeten Eltern bezahlen müssen?

Schämt man sich dieses Vorwurfs jetzt, oder Männer, Lehrer aller Universitäten, soll hier eine Aenderung getroffen werden?

Die Karzerstrafe macht denen, die sie erdacht haben, und noch immer bewilligen, noch mehrere Schande; denn sie bessert den Studenten nicht, sie schadet ihm viel mehr — Sie schadet, weil einmal sein moralisches Gefühl dadurch immer mehr abgestumpft wird; denn viele

Lau:



Augenichte halten es ja schon, und haben es immer für Ehre gehalten, oft auf dem Karzer gewesen zu seyn. Es gilt so viel, als ein honorirter Bursch seyn. Sie schadet, weil die Zeit von 3 — 8 Tagen bis 4 Wochen, die der Jüngling auf dem Karzer zubringt, ganz für ihn verlohren ist. Wir können gewiß den Fall annehmen, daß unter dem grossen Haufen der Studirenden mancher geschickte und oft recht fleissige Jüngling ist, welcher nur eine zu große Dosis von Muthwillen bekam den er oft ausläßt. Wird er dafür mit dem Karzer bestraft, so ist die Zeit, welche er da verlebt, für ihn ganz verlohren; er versäumt die Vorlesungen, und bekommt in seinen Kenntnissen eine Lücke, welche er nie wieder recht ausfüllen kann.

Wollt ihr Lehrer der Universitäten auch diesen Vorwurf dulden, daß ihr einen Jüngling um manche nützliche Kenntnisse gebracht habt?

Ferner wollen wir einmal hingehen auf die akademischen Karzer, und sehen, wie es da zugeht.

Einmal sind sie für den Bestraften zu kostspielig, weil für jeden Tag, den der Schuldige auf dem Karzer zubringt, etwas Geld erlegt werden muß, als Accidenz für den Karzerknecht, Stockmeister, und dergleichen. Der Stockmeister bestriftet den auf dem Karzer sitzenden Studenten,

denen, und die Preise seiner Lebensmittel sind nicht civil. Alles, was er ihm reicht, ist doppelt so theuer, als der Student es im Bürgerhause bekommen kann. Und dann ist Karzer gar nicht als Strafe anzusehen, weil der Musensohn auf demselben sich einen guten Tag macht. Er bekommt Besuche, und der Stockmeister für jeden Besuch 1 — 2 ggrl. Es wird getobt, gesungen, gefoffen, und ich kann es beschwören, daß zuweilen verkleidete Huren bey dem Gesfangenen Besuche abgelegt haben.

O Gott im Himmel! das geht alles vor den Augen Hoherleuchteter Professoren vor, welchen man doch mehr Weltweisheit oder nur Klugheit, Güte, und Rechtschaffenheit zutrauen sollte.

Ist der Student ein zu großer Unhold; — nein, ist er nur ein burschikoser Jüngling, welcher sich fühlt, und der Juckenstreiche zuviel macht, die er machen muß, weil sich Niemand um ihn bekümmert, und keine Anstalten auf Universitäten da sind, wodurch dergleichen Busenstreiche gleich im Anfange erstickt, oder unmöglich gemacht werden können; hat er ein Perriat! dem Magnifico gerufen, oder Fenster eingeworfen, oder sich geschlagen, oder ist sein Maaß voll, so wird er

religirt

O! der Schande! Schande! Schande! Schande!  
unserm

unserm Jahrhundert, Schande unserm Aca-  
demien, den Sizen der Weisheit! Schande  
den Professoren, die dergleichen Unfug noch dul-  
den! Schande von Morgen bis Abend, bis  
an den Tag, da hier eine Aenderung geschieht!  
Schande von allen Menschen, von Jungen und  
Alten, von allen Nationen, Schande unsern Uni-  
versitäten — denn auf teurischen Universitäten  
ist nur dieses Ueberbleibsel alter Wildheit und  
Barbarey übrig geblieben, und wird bis diesen  
Tag lieb gewonnen. — Auf keiner englischen  
Universität, wie ich dieß von einem glaubwür-  
digen Manne, dem seel. Hofrath Moriz weiß,  
greift man zu diesem Zwangsmittel zur Rele-  
gation der wilden untauglichen Zöglinge, weil  
man dahin sieht, daß sie nicht verwildern, und  
untauglich werden können.

Es ist entsetzlich! Bey keiner Volksklasse  
wendet man dieß schimpfliche, ehrlose Mittel,  
Relegation an, um den Staat von unnützen  
Gliedern zu reinigen.

Handwerksbursche begehen oft große  
Erzesse; sie rottiren sich zusammen, sie schlagen  
sich u. s. w. aber das Handwerk und die Obrigs-  
keit weiß wol Mittel die Schuldigen zu strafen,  
und die Gesellschaft im Zaume zu halten.

Bürger selbst lassen sich oft dergleichen  
Gefegübertretungen zu Schulden kommen, aber  
man relegirt sie nicht. Und was sind denn 1000

Studenten, — Jünglinge, gegen eine Stadt voll Bürger, — Männer? Ich will doch weit eher jene regieren, als diese; denn wo sind da noch Mittel und Wege, wenn Bürger rebelliren, und die Fahne des Aufruhrs ergreifen?

Officier begehen oft strafbarere Handlungen, und man relegirt sie nicht; man versetzt den Unhold allenfalls nach einem andern Regimente, und damit ist die Sache abgethan. Nur den Studenten, den unerfahrenen, brausenden, unerzogenen, verführten Jüngling, um den sich Niemand bekümmert, der auf sein Geld pocht, den man wie ein Lamm, fromm machen könnte; nur den relegirt man, wenn er einen losen Bubenstreich begehet.

Wenn man meine obigen Vorschläge beherziget, wenn die Lehrer im Ernst Mißfallen an der bisher obwaltenden Universitäts-Unzucht finden, als Männer sich dagegen setzen, und Zucht herstellen wollen; so haben sie den Studenten in ihrer Gewalt, und keine Relegation findet von heute weiter weder in Halle, noch auf irgend einer deutschen Universität statt.

Schande! und abermals Schande der Universität, wo von heute an noch ein Student relegirt wird!

Sagt um Gotteswillen, Gesetzgeber, die ihr ein solches schandwürdiges Gesetz gabt, und ihr Academie-Lehrer, Executoren eines solchen wahn-

wahnsinnigen Gesezes, die ihr bis diesen Tag eine solche Veranstaltung noch duldet, oder wol gar liebgewinnet, was denkt ihr euch dabey, und

Was beabsichtigt ihr damit?

Besserung des Verirrten?

O, gehet ihnen nach! Der reiche Jüngling geht in sein Vaterland, hat nichts gelernt, ist relegirt, und wird doch für sein Geld die vornehmste Person im Staate. Der arme Jüngling aber darf sich nicht sehen lassen; er ist wie ein Infantgemachter, dem nur das Zeichen der Ehrlosigkeit, ein Brandmaal auf Stirn und Wange fehlt. Er kommt in sein Vaterland. Mutter und Vater fluchen ihm; Bruder und Schwester verwünschen ihn; die Bürger weisen mit Fingern auf ihn; die Obrigkeit behandelt ihn als einen verpesteten Menschen; er muß Zeit Lebens Verzicht auf Ehre, Amt und Brodt thun. Was soll er machen, wenn er Jurist, und besonders, wenn er Theologe ist? Der soltdeste Lebenswandel, welchen der Jüngling hernach zeigt, macht die Schmach nicht wieder gut, die ihr, Richter auf Universitäten, dem armen Verirrten anthatet, oder vielmehr die unsinnigen Geseze. Auf sein Herz, das wirklich gut seyn kann, auf seine wirklich oft guten Kenntnisse siehet man nicht; man achtet nicht der Kräfte, die ein solcher Jüngling noch zum Besten

des Staates aufwenden könnte; man fröst ihn ins Verderben, und macht ihn moralisch und physisch elend. Er muß auswandern, und nach Brodt gehen. Aber wer wird es ihm geben, da er keine Zeugnisse hat? Er muß es sich also entweder stehlen, oder betteln, oder zu Schiffe gehen, oder Soldat, Schauspieler, Landstreicher, oder Thorschreiber werden.

Dazu ist also ein infamgemachter Jüngling noch gut genug? Der Infame kann noch Soldat werden? Schöne Ordnung im Staate? Und wenn er denn das nicht will, und nicht kann, weil er zu schwach und zu klein ist; wenn er unter eine Räuberbande geht, und im Zuchthause, oder auf dem Schafote sein Leben endiget? — Das alles woltet, Universitäts-Lehrer, ihr euch zu Schulden kommen, und zum Vorwurfe gereichen lassen?

Schande! Schande über unsere Universitäten, wo Relegation noch fortan statt findet!

Was will man denn dem Mediciner thun? Man relegire ihn doch! Er gehet ins Ausland, und erwirbt sich den Doctorhut, da man nicht vorher fragt, indem der Doctorand seine 33 Stück Ducaten hinlegt: bist du relegirt?

Sollte demnach Relegation wirklich eine Strafe seyn; so muß sie alle treffen, und Einfluß auf das Schicksal aller derer, welche relegirt werden, haben; den Reichen wie den Armen,

men, den Mediciner wie den Theologen treffen, und gar kein Ausweg offen seyn, durch welchen sich irgend ein Relegirter retten kann. Dann wäre diese Strafe doch wenigstens gerecht, ob sie gleich immer barbarisch, und entehrend für die bleibt, welche sie noch ferner statt finden lassen.

Endet, gute Männer, Lehrer der Weisheit, die ihr doch inne haben müßet, da ihr Lehrer derselben seyd; endet diesen Unfug, und gründet das Glück eurer Pflegebefohlenen, damit keiner vom rechten Wege weiche, und durch eure Nachlässigkeit sich in sein eigenes Unglück stürze! Ich habe ja oben meine Vorschläge gethan, wie Universitäts-Zucht verbessert werden kann.

Sehet doch heute einmal in eure Acten, und suchet die Nahmen aller derer auf, die seit 100 Jahren namentlich von Halle, sine oder cum infamia relegirt, und von euren Vorfahren, und euch — unglücklich gemacht sind. Wo mögen sie seyn, die Unglücklichen, wo sich hingeflüchtet haben, wo, wie gelebt, wo, wie gestorben seyn; was hatten sie für Schicksaale nach dem Augenblicke, da ein kalter, menschenfeindlicher Richter ihr Loos entschied, mit dem Worte: Seyd relegirt! Und wenn ihr guten Männer das so überdenkt, wie sie durch eure Schuld total ruinirt, und oft in das namenloseste Verderben gestürzt sind, wie sie euch gesucht haben werden, der Stadt, aus der sie weichen mußten

— o bringet doch fortan nicht ferner Fluch über eure Akademiestadt — wie sie noch mehr verwildert wurden als zuvor, wie ihre Eltern euch — gewiß — geflucht haben mögen; so hoffe ich, ihr werdet zu eurer Ehre die Schande aus sagenden Acten verbrennen, und durch den Vorsatz: »Wir wollen dem Dinge abhelfen!!! eure, und eurer Vorfahren Ehre retten, und ein Jahrhundert heiligen, in welchem so viel Böses geschah, und Tyranny verübt wurde. Ich weiß kein anderes Mittel, wenn die Universitäten diesen Unfug fortsetzen wollten, als daß die Magisträte und alle rechtschaffene Menschen im Lande, die die Macht und Gelegenheit haben, einen Jüngling zu befördern, auf diesen Popanz nicht mehr achten mögen, sondern auf den relegirten Jüngling, auf seinen Lebenswandel, auf sein Herz und Kenntnisse sehen, um darnach seine Beförderung und sein Glück zu entscheiden.

Zuletzt, lieber Freund! berühre ich noch einen Punkt, von welchem; ich weiß nicht, ob ich im Scherz oder mit Unwillen davon reden soll. Das sind die auf allen teutschen Universitäten existirenden

### Ordensverbindungen.

Sagen Sie, was soll man zu dem Unfuge reden, welchem der Staat so geruhig zusieht?

Man

Man duldet einen Statum in Statu. Längst schon hat man es zwar eingesehen, daß akademische Orden, welche Jünglinge, die aber auch einst Männer werden, unter sich errichten, für sie selbst, für die Universitäten und für den Staat nachtheilig sind; man hat auch von Staatswegen dagegen sich geregt, aber nichts ausgerichtet, oder ausrichten wollen. So lange Universitäten stehen, blühen auch Orden unter den Studirenden. Ehemals war es freylich weit ärger; aber demungeachtet ist es jetzt noch arg genug. Zwar sind die sogenannten bekannten Orden, als der Constanzien-Unitisten, Defensionisten, und der Orden der Schwarzen ziemlich schwach; allein es erheben sich dagegen andere Verbindungen, welche die bekannten Orden schwächen, und im Grunde dieselbe Verfassung haben, worauf Orden gegründet sind.

So bestehen zu Jena viele Landsmannschaften, als der Franken der Churfachsen u. s. w. welche ebenfalls den Orden gleich zu schätzen sind, und in Halle werden sogar diese Landsmannschaften öffentlich geduldet, und, wie man sagt, sind sie authorisirt; als da sind die Märker, Pomeraner, Schlesier, Magdeburger, Westphälinger und andere. Diese Landsmannschaften suchen die Orden der Constantisten und Unitisten zu Halle zu ruiniren, schlagen sich mit jenen Ordens

bensbrüdern unablässig herum, und geben Veranlassung zu vielem unnützen Zanck und Unfuge.

Es ist gewiß, daß der akademische Senat um die Existenz der Landsmannschaften in Halle weiß; die Orden aber sind versteckt, obgleich die Landsmannschafts-Verbundenen die Ordensbrüder kennen.

Ich frage: was ist der Zweck der Orden und anderweitigen Verbindungen? und ich finde, daß sie gar keinen haben können, und daß ihr etwaniger Zweck unlauter genug ist, als daß man sie noch ferner dulden sollte.

Verbinden sich die jungen Leute zum Fleiß, zur Sparsamkeit, zu andern guten Absichten; es so kann ja das alles ohne dergleichen Verein geschehen, und dann, dünkte ich, müßten sie dreist und ehrlich genug seyn, ihre Verbindungen nicht so geheim zu halten; sondern sie könnten hingehen zu ihren Obern, und sagen: wir sind Landesleute, wir wollen fleißig, sittsam u. s. f. seyn, uns in dieser Absicht enger verbinden, zu gewissen Tagen zusammen kommen in dem und dem Hause, um zu sehen, ob Jeder seine Pflicht erfüllt; wollen diesen Tag als einen Erholungstag feiern mit Essen, Trinken, Musik, Scherz und dergleichen.

Wer würde etwas dawider haben?

So aber verbergen sich diese Ordensbrüder, haben, ihrer unlautern Absicht sich bewußt und

und ihrer Strafwürdigkeit, nicht das Herz, am Tage zu wandeln, leben immer in Furcht, entdeckt zu werden, und würdendes gewiß läugnen, wenn der Richter sie fragte: Seyd ihr Ordensbrüder?

O was für unlautere, ehrlose Burschen müßten die seyn, welche so versteckt handeln! — Nur der Schurke versteckt sich; der ehrliche Mann sieht einem Jeden starr ins Auge.

Zwar habe ich auf den mancherley Unsitte-lichkeiten unter den verschiedenen Orden manchen braven Mann kennen gelernt; allein dieser brave Jüngling würde auch ohne solche Verbindung ein guter Mensch gewesen seyn, und deßhalb noch braver, wenn er nicht in Verbindung gestanden hätte, weil ihn diese verleitet, ein anderer zu scheinen als er ist, und ihn zum Heuchler und unehrlichen Menschen macht, welcher nicht öffentlich sagen darf, was er vornimmt. — Die mehrsten der Ordensgenossen und Landsmannschafts-Verbundenen sind schlechte, durchaus nichtswürdige Leute, Vuben, welche den ganzen Tag faullenzen, auf den Fechtboden gehen, commerciren, des Abends sich auf ihrem Hause oder ihrer Loge einfänden, dummes Zeug treiben, saufen, spielen, und von lue venerea nicht frey sind. — So wird also die edle Zeit versplittert, so das theuer erworbene Geld der Eltern hinweggeworfen, und was  
das

das übelste ist, so sind die Ordens-Verbindungen der Grund aller noch vorkommenden Duellen.

Was soll der Staat dabey thun?

Die Sache mit Gleichgültigkeit ansehen? Das darf er nicht, denn die Folgen können einmal für ihn ernstlich werden. Zwar sind Orden und anderweitige Verbindungen auf allen Universitäten schon in großer Verachtung, und man kann sagen daß das Grab der Orden nahe sey; denn die braven, fleißigen, edelgesinnten Jünglinge haben keinen Umgang mit den Lotteribuben, und leben für sich; man verabscheuet die Ordensbrüder als faule Leute, Schwärmer und Zänker, mit denen man leicht Handel bekommen kann; allein diese große sichtbare Verachtung ist noch nicht hinreichend, sie auseinander zu sprengen.

Die Obrigkeit muß durchaus dazwischen kommen, und den jugendlichen Muthwillen bestrafen.

In dieser Absicht war es mir eine erfreuliche Nachricht, wobey sich mein Herz erhob, als ich, ich weiß nicht gleich auf welchem Blatte, in der Literatur-Zeitung folgende Reichstags-Verfügung las:

Es wurde nämlich dafür gehalten, und geschlossen,

Daß 1) gleichwie die Höchst und hohen Reichsstände von selbstem geneigt seyn würden,

den, durch zweckmäßige Mittel, den etwa wahrnehmenden Gebrechen ihrer untergebenen Schulen abzuhelfen; folgsam für jetzt wenigstens einstweilen auf den deutschen Universitäten und Academien mit dem allgemeinen Verbote aller Ordensverbindungen und Verbrüderungen voranzugehen seyn wolle; also auch jeder Studirende, welcher überwiesen werden könne, daß er nach öffentlicher Bekanntmachung des erwähnten Verbots doch noch in einer dergleichen geheimen Verbindung fortwärig geblieben, oder aber gar neuerdings in eine solche getreten sey, allenthalben unmaßsichtlich und gleichförmig mit der Strafe der Relegation belegt, 2) auf keiner andern deutschen Universität aufgenommen; auch 3) zu den Bedienungen in seinem Vaterlande, doch unabbrüchig des einem jeden Landesherrn hierbey vorbehalten verbleibenden Begnadigungs-Rechts, nicht befördert; anbey 4) so oft man sich genöthiget sehe, ein dergleichen Beyspiel von Strenge zu geben, solches von der Universität den Landescollegien in dem Vaterlande des Relegati, auch den andern Universitäten bekannt gemacht, auch 5) zu desto vorsorglicher Abwendung des Nachtheils, welcher der studirenden Jugend durch Uebertretung dieses Ver-

Verboths zugehen könnte, selbiges den Universitäts-Gesetzen allenthalben nachmentlich einverleibt, und einem Jeden Studirenden, bey dem Eintritte in die hohe Schule, oder doch wenigstens bey der Inmatrikulation, durch den jedesmaligen Rector oder Prorektor, mit warnendem Nachdrucke, zur Wissenschaft gebracht werden solle. Wo man hingegen überhaupt 6) auf die Rechtschaffenheit der academischen Senate und Professoren so vieles Zutrauen setze, daß keiner sich beyfallen lasse, die ihnen anvertraute Jugend auf solche Verbindungen 7) zu leiten, die ihrer ohnehin auf sich habenden Pflicht entgegen ständen; sondern vielmehr zur Handhabung dieser wolgemeinten Verordnung das Ihrige mit Eifer und Beslossenheit beytragen: Des Endes aber ins besondere der studirenden Jugend mit dem schuldigen Beyspiele des Enthaltens von allen Ordens-Verbindungen stets auch selbst voran gehen werden. Wo annebst dem Landesherrn überlassen werde, noch die weitern besondern Maasregeln vorkehren zu mögen, welche sie nach der Gestalt der

Loz

\*) Anmerk. Es muß doch etwas davon laut geworden seyn, daß selbst Professoren Ordensbrüder sind, oder wenigstens in dertley Verbindungen gestanden haben, oder noch stehen. — Das fehlte noch.

Lokalumstände zu desto mehrerer Verlässigung dieses auch von dem Publico erwartenden Zutrauens auf die Professoren zweckdienlich erachten.

Dieses Reichstags-Gutachten an Ihro Kaiserliche Majestät, Regensburg den 14. Junii 1793. ist zwar den Universitäten, so viel ich weiß, noch nicht publicirt; allein man sieht doch, daß die Sache im Werke sey, und erkennt aus der rigoreusen Sprache, daß sie ernstlich betrieben werden soll.

Allein ich fürchte, wenn man nicht großen Ernst gebraucht, so bleibt die Sache beym Alten. Ich sah, wie man über diese Verordnung spottete, und man wird ihrer ferner spotten, sie verachten, und Orden und andere Verbindungen werden auf allen Universitäten, wo sie bis jetzt sind, bleiben wie zuvor, wenn man nicht das Uebel samt der Wurzel auszottet.

Das ist doch traurig. Knaben sollen also der Männer, unbedeutende Jünglinge der höchsten Obrigkeit spotten? Ja! das werden sie, wenn Männer nicht wie Männer handeln wollen, und die Obrigkeit nicht mit dem Schwerte darrein schlägt.

Mein Vorschlag daher wäre — doch es sey mir erlaubt, über dieß höchste Edict einige Anmerkungen zu machen.

Erstlich frage ich: wie will man den Ordens-

denſbruder der Verbindung zeihen? Zweitens wüncſchte ich, daß man ſtatt der Relegation ein anderes Mittel höchſten Orts vorgeschlagen hätte, weil dieſe, ſ. oben, nicht beſſert, und der hundertköpfigen Hyder jedesmal zwey Köpfe wachſen, wenn ihr einer abgeſchlagen iſt. Drittens wüncſchte ich die gänzliche Entziehung der Gnade des Landesherrn dem, welcher als Verbündeter ertappt wird, ohne Unterſchied, ohne Anſehen der Perſon, ohne Nachſicht. Sonſt wird wahrlich wieder Spielerey aus der ganzen Sache; denn der Landesherr kann ſich nicht um jede Kleinigkeit, am wenigſten um die Knaben bekümmern, welche auf ſeinen Univerſitäten Orden ſtiften, und dazu gehören. Die Begnadigung oder Ungnade iſt alſo nur von ſeinen Dienern, Miniſtern und Räten zu erwarten, und ſollte da nicht zuweilen etwas menſchliches vorgehen, wenn der Fall einträte, daß des Präſidenten Sohn ſelbſt ein Ordensbruder iſt?

Alſo ohne Gnade und Erbarmen Verdammung dem, welcher als Ordensbruder erkannt wird, ohne Gnade und Anſehn der Perſon. Dann gehts, ſonſt nicht.

Nun mein Vorſchlag.

Ich denke, man könnte dem Unfuge der Studenten mit einemmale ein Ende machen, wenn man ein Geſetz gäbe der Art.

Jeder

Jeder Student soll nach vorheriger Be-  
 lehrung, ehe er inscribirt wird, einen Eid  
 ablegen, daß er nie in einen academischen  
 oder überhaupt in einen Orden treten wolle,  
 sondern es sich zur Pflicht machen, diese  
 Verbindungen als Vereine schlechter, nicht s-  
 würdiger Burschen öffentlich und durch Un-  
 terschrift zu verachten, und lächerlich zu ma-  
 chen, auch darauf bedacht seyn, den Verbün-  
 deten nachzuspüren, und wenn er gewisse  
 Auskunft davon hat, sie zu denunciren,  
 wofür ihm, mit Verschweigung seines Na-  
 mens und Versprechung gewisser Beför-  
 derung, wenn er etwas lernt, ein Douceur  
 gegeben werden soll. Jeder Student soll  
 beim Abgange von der Universität den  
 Eyd ablegen, daß er in keinem Orden ge-  
 wesen sey, oder noch sey. Diesen Eyd soll  
 er bey Beförderungen abermals ablegen, mit  
 der Bedrohung, daß, wenn es zufällig ver-  
 rathen würde, er seines Amtes und aller  
 Ehrenstellen verlustig seyn solle, wäre er  
 auch schon viele Jahre im Amte. Wird  
 er aber noch als Student in einer Verbin-  
 dung ergriffen, so soll er als Narr in  
 allen Zeitungen genannt werden, und, da  
 mit er dem Staate doch noch etwas nütze,  
 zeitlebens auf einer Festung — Holz ras-  
 peln.

Aber

Aber ohne Ausnahme, Freund! Dann gehts, sonst nicht; das sage ich ihnen gleich vorher.

Wo ist nun auch ein Ausweg? Welcher vernünftige Mensch wird nun noch seines Glücks so ganz vergessen, und um einer unehrlichen Sache willen sich auf Zeit Lebens verderben?

Hier haben Sie, mein werthester Freund, die Empfindungen meines Herzens, welche, und so, wie ich sie bey der Gelegenheit des Hallischen akademischen Jubelfestes niederschrieb. Wir wollen erwarten, was, ob, und wenn es geschieht, das Gute, was ich der mir so theuren Friedrichs Universität angewünscht habe. Geschieht es hier nicht, so geschieht es nirgends.

\* \* \*

Heil dir, geliebte Friedrichs Universität! und Segen über dich und deine Stadt! Segen über deine Lehrer und Zöglinge! Segen über die Obrigkeit und Bürgerschaft, und ihr blühendes Gewerbe; Segen über ihre Kinder, über ihre Frauen; Segen über alle, die daselbst leben und leben werden, die da ausgehn und eingehen, und Gottes Gnade über den Erlauchten Curator der Universität der Zeit, den weisen gütigen und gerechten Mann!

---





22. Feb. 1968

28. Juni 1993

26. 08. 93

25. Nov. 1993

03. März 1994

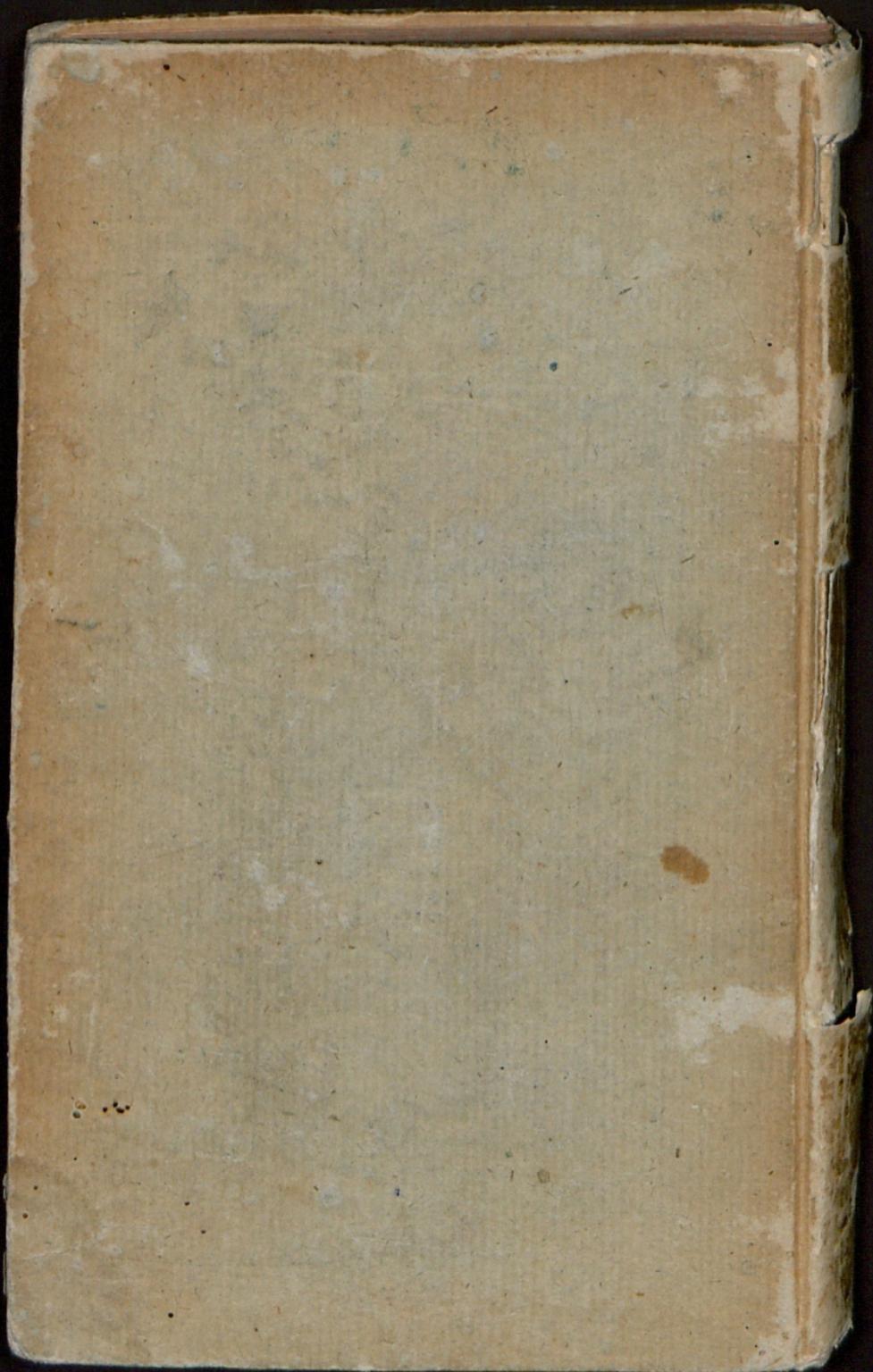
66 A 4323

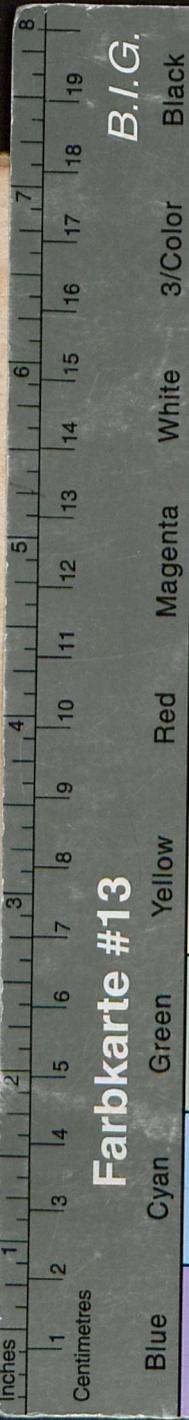
ULB Halle

002 165 244

3







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

# Universitäten=Revolution.

Ein Glückwunsch

für die

Universität Halle

an

ihrem ersten Jubelfeste,

von

J. G. Carl Schlüter,

Doctor der Weltweisheit, ehemaligem Böglinge  
dieser Universität.



Cöthen,

bei Johann August Hue. 1794.